

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag II, Nerisgasse 16 • Tel. 26793, 31409, Nachtrechtl. (ab 21 Uhr): 33555 • Postfachamt: 37544

12. Jahrgang.

Sonntag, 8. Mai 1932

Nr. 110.

359 französische Kammermandate werden heute vergeben.

Paris, 7. Mai. Der morgige zweite Wahlgang wird die Entscheidung über 359 Sitze der französischen Kammer bringen. Während bei der ersten Wahl die absolute Mehrheit erforderlich war, entscheidet beim zweiten Wahlgang die relative Mehrheit. Die Parteien, die man im Jahre 1924 das Kartell der Linken nannte, stehen in mehr als der Hälfte der Wahlkreise, die morgen eine Entscheidung zu treffen haben, in günstiger Position.

Welche Wirkung das Attentat auf den Präsidenten der Republik haben wird, ist noch nicht abzusehen. Es ist zu mindestens sehr bezeichnend, daß Millerand entgegen der amtlichen Auffassung erklärt, persönliche Auskünfte, die er erhalten habe, gestatten ihm in der kategorischen Form zu erklären, daß der Mörder Doumers aus revolutionären antibolschewistischen Organisationen stamme. Eine derartige Stimme könnte unter Umständen einen gewissen Einfluß auf das Wahlergebnis ausüben.

Verhandlungen mit Deutschland vertagt.

Saldige Fortsetzung in Prag.

Berlin, 7. Mai. Die seit einigen Tagen in Berlin geführten tschechoslowakisch-deutschen Wirtschaftsverhandlungen wurden heute vorläufig beendet. Es handelte sich dabei zum Teil um einige handelspolitische Fragen, zum Teil um Devisenfragen. Die beiden Delegationen werden ihren Regierungen Bericht erstatten, die über das weitere Vorgehen Beschluß fassen werden.

Beide Parteien haben die Absicht, die Verhandlungen recht bald, und zwar in Prag wieder aufzunehmen. Die Zettelbanken der beiden Staaten haben einander bei der Beseitigung der sich aus den Devisenverhältnissen ergebenden Schwierigkeiten gegenseitig Bestand zu leisten versprochen.

Morgen Reichstag.

Berlin, 7. Mai. Der Reichstag tritt Montag nach längerer Pause wieder zusammen, um einige Vorlagen finanziellen Charakters zu erledigen, insbesondere Kreditermächtigungen zwecks Arbeitsbeschaffung. In Verbindung mit diesen Vorlagen wird eine große politische Debatte erwartet, die am Montag Reichsfinanzminister Dietrich mit einem Bericht über die Finanzlage des Reiches eröffnen wird. Außerdem werden wahrscheinlich auch Reichsinnenminister Gröner und Reichsfinanzminister Brüning das Wort ergreifen.

Buresch nimmt sich bis Montag Bedenkzeit.

Wien, 7. Mai. Die österreichische Regierungskreise laud, wie man übrigens schon gestern erwartete, auch heute keine Lösung. Bundespräsident Miklas empfing mittags den zurückgetretenen Bundeskanzler Dr. Buresch und erbatte ihn, abermals die Bildung des neuen Kabinetts zu übernehmen. Dr. Buresch erbat sich bis Montag Bedenkzeit. Bis dahin will er noch inoffiziell mit den Parteien verhandeln, worauf er Montag mittags dem Präsidenten der Republik seine Entscheidung mitteilen wird, ob er die Aufgabe der Kabinettsbildung übernimmt oder nicht.

Wie über die Verhandlungen mit den Großdeutschen mitgeteilt wird, wollen diese Dr. Buresch nicht als neuen Bundeskanzler akzeptieren. Es ist dies bis zu einem gewissen Grade die Ursache für die Beseitigung Dr. Zchober aus dem ersten Kabinett Buresch. Außerdem wollen die Großdeutschen Garantien für die Wiederaufnahme der Posten des Anschlusses an Österreich an Deutschland. Ein Hindernis bei den Verhandlungen bildet auch, daß die Großdeutschen in zwei Lager gespalten sind. Der eine Teil würde gern zur Regierungsgewalt zurückkehren, der zweite jedoch sympathisiert mit den Nationalsozialisten und promoviert den Zusammenbruch dieser beiden Parteien.

Doumer seinen Verletzungen erliegen. Donnerstag Beisetzung im Pantheon.

Paris, 7. Mai. Heute um 4 Uhr 37 früh ist der Präsident der Republik Paul Doumer den Verletzungen, die ihm bei dem Attentat beigebracht worden sind, erlegen. Am Sterbebette des Präsidenten weilten seine Gattin, seine Tochter und sein Schwiegersohn, ferner Ministerpräsident Tardieu, der Innenminister und andere Mitglieder der Regierung. Um 5 Uhr 15 Minuten wurde die Leiche Doumers nach dem Elysee übergeführt. Den Zug begleiteten Ministerpräsident Tardieu und die im Augenblick des Ablebens im Krankenhaus anwesenden Minister.

Um halb sechs Uhr fanden sich im Palais Elysee sämtliche Mitglieder der Regierung ein. Die Leiche des ermordeten Staatsoberhauptes ist vorläufig in seinem Schlafzimmer aufgebahrt.

Die Nachricht vom Ableben des Präsidenten Doumer wurde in Paris durch Extraausgaben der Blätter um sieben Uhr früh verbreitet. In den frühen Morgenstunden legte Paris Trauergeißeln an. Die Staatsflaggen an allen öffentlichen Gebäuden, an den Gesandtschaften usw. wurden auf Halbmast gesetzt und mit schwarzem Flor verhüllt. Auch an vielen Privatgebäuden sind Trauerfahnen angebracht.

Im Palais Elysee und im Ministerpräsidium laufen Beileidskundgebungen aus der ganzen Welt ein.

Der Ministerrat hat beschlossen, daß die nationalen Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Präsidenten Doumer am Donnerstag stattfinden. Die Beisetzungsfeier erfolgt in der Kirche Notre Dame, die Beisetzung im Pantheon.

Die letzten Stunden.

Der verstorbenen Präsident litt insbesondere gegen Abend an starken Schmerzen, ertrag sie jedoch mit bewunderungswürdiger Ruhe. Einmal sagte er: „Ich habe ihnen doch nichts angetan!“

Nach Vornahme einer Bluttransfusion und nach Verabfolgung von schmerzstillenden Injektionen trat eine Besserung im Befinden des Präsidenten ein. Gegen 22 Uhr hofften sogar die behandelnden Ärzte, daß es ihnen gelingen werde, das Leben des Präsidenten zu erhalten.

Gegen Mitternacht verlagten jedoch die Kräfte des Patienten und nach 1 Uhr nichts

gaben die Ärzte endgültig jede Hoffnung auf. Der Zustand des Präsidenten verschlechterte sich um 1 Uhr morgens durch den Hinzutritt einer starken Hirnhautentzündung. Die Schwäche nahm rasch zu, und der Puls schwächte sich ab. Es wurden rasch alle Mitglieder der Familie des Präsidenten, insofern sie nicht bereits zugegen waren, sowie die Mitglieder der Regierung aus Krankenzimmer beufen. Um halb 3 Uhr morgens verfiel der Präsident in Bewußtlosigkeit, aus der er nicht mehr erwachte. Der Puls wurde immer schwächer, und um 4 Uhr 37 Min. trat das unabwehrbare Ende ein.

Dienstag Wahl des Nachfolgers.

Der Ministerrat hat heute vormittags beschlossen, die Nationalversammlung, die die Wahl des neuen Präsidenten der Republik vorzunehmen hat, auf Dienstag nachmittags 14 Uhr nach Versailles einzuberufen. An der Wahl wird nach der bisherigen Kammer, also die 1928 gewählten Abgeordneten, teilnehmen, da die Befugnisse der neuen Kammer erst am 1. Juni beginnen. Bis zur Wahl des neuen Präsidenten ist vorläufiger Vizepräsident der höchsten Macht im Staate der Senatspräsident Albert Lebrun.

Als Nachfolger Doumers werden Senatspräsident Lebrun, Weimars der ehemalige Ministerpräsident Painlevé, welcher im Jahre 1924 für die Präsidentschaft kandidierte, und schließlich der ehemalige Präsident Doumer.

„Der grüne Diktator“

Der Mörder unzurechnungsfähig?

Die Notizen, die bei dem Mörder des Präsidenten gefunden wurden und die die Aufschlüsse bringen: „Erinnerungen des Dr. Gorgulow, Führer der russischen Nationalistenpartei, der den Präsidenten der französischen Republik ermordete.“ scheinen dafür zu sprechen, daß es sich um eine nicht zurechnungsfähige Person handelt, wenn nicht vielleicht eine absichtliche Täuschung der Psychiater beabsichtigt war.

Gorgulow schreibt in diesen Aufzeichnungen, er habe sich an Frankreich dafür rächen wollen, daß es Rußland in den Weltkrieg hineinzog. Er habe sich auch an Amerika rächen wollen. Der Sohn Lindbergh (?) sei über seine Veranlassung gerächt worden und werde den Eltern nicht zurückerstattet werden.

Dies bildete die unmittelbare Ursache für die Anordnung des Untersuchungsrichters, Gorgulows Geisteszustand durch drei Psychiater untersuchen zu lassen.

Gorgulow ließ vor kurzem in Paris eine Broschüre drucken und in Emigrantenkreisen verbreiten, in der er sich als Gründer der antibolschewistischen „Agrar“ Partei und Retter seines Vaterlandes bekennt. Die Broschüre ist in einem sehr leidenschaftlichen Ton geschrieben und gibt gleichfalls Zeugnis von der geistigen Abnormität des Verfassers. Er unterzeichnete die Broschüre: „Der grüne Diktator, Gründer der nationalsozialistischen Partei, Dr. Paul Gorgulow.“

Das Abzeichen der Partei sind zwei gekreuzte Zirkeln, die Spitze einer Lanze und Totenköpfe.

gute genannt, obwohl man nicht weiß, ob der letztere die Kandidatur annehmen würde.

Lebrun ist Senator für den Lothringers Kreis Boincourt, der ihn bei der letzten Wahl bereits als Präsidenten der Republik empfohlen hatte. Wenn auch Lebrun politisch nicht in den Vordergrund getreten ist und eher dem Zentrum angehört, stimmten für seine Wahl zum Senatspräsidenten auch seine radikalen Kollegen. Falls er von Tardieu empfohlen wird, könnte er die Majorität erhalten.

Der ehemalige Präsident Doumergue, der sich ständiger Beliebtheit und Popularität in parlamentarischen Kreisen und auch in der breiten Öffentlichkeit erfreut, hat, wie bekannt, eben vor einem Jahre am Ende seiner Amtsperiode gebeitratet und soll dem Privatleben den Vorzug geben.

Gorgulows Frau, die schweizerischer Herkunft ist, wurde gestern nach 21 Uhr verhaftet. Sie hatte in Monaco für die Winterferien eine Villa gemietet. Der Villeninhaber, ein Russe, erklärte, Gorgulow sei ihm von einem Professor der medizinischen Fakultät in Prag anempfohlen worden. Frau Gorgulow erklärte, ihr sei von dem Attentat, das ihr Gatte begangen hatte, nichts bekannt gewesen.

Ueber Gorgulows Aufenthalt in der Tschechoslowakei meldet das tschechoslowakische Preßbüro u. a.:

Zur Zeit seines Aufenthalts in Prezan erlachte Gorgulow, er sei der Sohn eines Offiziers der zaristischen Armee; seine wirkliche Mutter sei eine Könnin aus russischer aristokratischer Familie gewesen. Von seinem Vater behauptet Gorgulow selbst, daß er an progressiver Paralyse gelitten sei.

Nach Aussagen von Leuten, die mit Gorgulow verkehrt hatten, ist er unter besonderen geistigen Eindrücken, die sich besonders in den Frühlings- und Sommermonaten steigerten. Es wurde sogar beantragt, ihn in eine Anstalt für Geisteskranken in Pflege zu geben.

Au den Orten seines Wohnens in Wädrin belästigte Gorgulow des öfteren die dortigen Behörden durch Aufschreiben politischen Inhalts, in denen er den Behörden Ratsschläge erteilte, wie das Judentum und der Bolschewismus bekämpft werden könnten, denn „loß auf die Art könne die Welt erlöst werden.“ Während seines Prezaner Aufenthaltes strich er, auch wie er verbeichtet war, die ganzen Nächte dranken umher, oder er verbrachte sie in Gärten, wo er Schießübungen mit einem Revolver vornahm.

Der Pariser Mord.

Der Präsident der französischen Republik Doumer ist dem Attentat, das auf ihn Freitag verübt wurde, Samstag in den Morgenstunden erlegen. Selten in der modernen Geschichte ist die Sinnlosigkeit eines politischen Mordes so sehr in Erscheinung getreten wie bei dem jüngsten Attentat in Paris.

Die Sozialdemokratie hat seit den siebziger Jahren, besonders in den Zeiten, da der russische Nihilismus oder der aus den romanischen Ländern stammende Anarchismus durch Attentate auf regierende Fürsten die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat, die Sinn- und Zwecklosigkeit politischer Morde immer dargelegt. Selbst die Ermordung eines politisch bedeutenden Mannes, der der Geschichte seiner Zeit oder seines Landes den Stempel seiner Persönlichkeit aufdrückt, vermag an den Machtverhältnissen, welche die Grundlage jeder Verfassung und jedes politischen Zustandes sind, nichts zu ändern. Die Kraft der Klasse, die wir bekämpfen, geht aus den ökonomischen Zuständen hervor und kann erst gebrochen werden, wenn die Massen des Proletariats ihre Klassenlage und ihre historische Funktion erkannt haben und im organisierten Kampfe die Bourgeoisie überwinden. So kann ein Attentat auf eine politisch bedeutende Persönlichkeit höchstens die Aufmerksamkeit auf unhaltbare politische Zustände lenken und die Temperatur anzeigen, zu der die Erregung in einem Lande gegen ein verhaßtes System gestiegen ist.

Aber nicht einmal das gilt von dem Attentat auf den französischen Präsidenten. Doumer ist am 13. Mai 1931 gegen den bedeutenderen und glanzvolleren französischen Staatsmann Briand gerade deswegen gewählt worden, weil er die politisch farblosere Persönlichkeit war. Die letzten Monate der französischen Politik haben gezeigt, daß das Steuer der Regierung immer fest in den Händen des jeweiligen Kabinettschefs gewesen ist und daß Doumer keinen besonderen Einfluß auf die Gestaltung der französischen Politik und damit auf die Weltpolitik ausgeübt hat. Gerade deswegen, weil er sich streng an die Verfassung hielt, die dem Präsidenten in Frankreich eine vor allem repräsentative Rolle ermöglicht, genoh er Beliebtheit weit über die Kreise hinaus, die ihn seinerzeit gegen den Friedensfreund Briand gewählt haben. Selbst wenn Frankreich in der letzten Zeit eine sowjetfreundliche Politik gemacht hätte — was nach der Aussage des Attentäters, der mehr von Großenwahn erfüllt als mit politischer Vernunft begabt war, der Grund seiner Handlungsweise gewesen ist — so lag das nicht an dem ermordeten Präsidenten sondern in der Absicht der dem Parlament verantwortlichen französischen Regierung. So groß war freilich die Russenfreundschaft dieser Regierung nicht, als daß sie selbst einen Gegner des Sowjet-systems hätte aufregen müssen.

Allerdings muß das Attentat von Paris auch die Aufmerksamkeit auf die weißgardistischen Kreise lenken, denen der Attentäter angehört. Nach der Auflösung der Armeen Kollschak, Denikins und Wrangels sind vor allem nach Jugoslawien, in die Tschechoslowakei und nach Frankreich Elemente gekommen, welche nur eine Sehnsucht kennen, nämlich die nach der Wiederherstellung der Zarenmonarchie und für die in verschiedenen Staaten, auch bei uns materiell ausgiebig gesorgt wurde. Wir sind für das politische Nihilrecht in weitestem Maße, aber man muß doch sagen, daß die Regierungen Europas einen großen Unterschied machen zwischen der demokratischen und reaktionären Emigranten, etwa zwischen denen, die die Gewalt Mussolinis und Hortys gezwungen hat, ihre Heimat zu verlassen und den Anhängern eines feudal-monarchistischen Regimes. Es wäre also höchste

Zeit, daß man es gewissen Elementen nicht so leicht macht, reaktionäre Pläne zu schmieden und faschistische Ziele zu verfolgen.

Bereits am Dienstag wird Frankreich einen neuen Präsidenten bekommen, es wird, da die Wahl noch von der alten Kammer durchgeführt wird, durch diese Wahl an der französischen Politik nichts geändert werden. Für Frankreich, für Europa und für die ganze Welt von viel größerer Bedeutung wird das

Ergebnis der heutigen Wahl in Frankreich sein. Und nur wenn die Linksparteien einen bedeutenden Erfolg erringen — das Attentat wird allerdings von der Rechten zur Aufpeitschung nationalstillerer Instinkte ausgenutzt werden — kann die Welt hoffen, daß die französische Politik Europa Frieden und Abrüstung, Brot und Arbeit bringen wird.

An den Branger!

Ausshneiden!

Ankleben!

Das ist der nationale Sozialismus! — Die Nazi wollen Eugentranke elend zu Grunde gehen lassen!

Im „Tag“ vom 5. d. M. ist ein an sich verlogener Artikel über das Rote Wien enthalten, dem man weiter keine Beachtung schenken braucht, weil die Behauptungen, die da aufgestellt sind, und die sich gegen die Politik unserer Genossen richten, abgeschmackte, längst widerlegte Lügen sind.

Aber was der „Tag“ da an eigener Meinung ohne jede Spur von Scham von sich gibt, offenbart eine solche abgrundtiefe Gefühllosigkeit, daß sie über den beschränkten Leserkreis des „Tag“ hinaus der Öffentlichkeit mitgeteilt werden muß. Der „Tag“ schreibt:

„Das neue Tuberkuloseheim der Gemeinde Wien kostet drei Millionen Schilling, das Radiuminstitut fünf Millionen Schilling. Beide Anstalten haben in den reichsten Staaten nicht ihresgleichen und beherbergen nach Aus-

sage Eingeweihter ausnahmslos unheilbare, tödliche Fälle.

„Also für hoffnungslos Erkrankte, denen nicht geholfen werden kann, deren Leiden nicht gebessert, sondern durch die Behandlung nur verlängert werden, werden Millionen verausgabt.“

Bravo! Das ist der nationale Sozialismus, wie wir ihn uns immer vorgestellt haben: Um die Töchter der Reichen zu schonen, mögen arme Kranke sterben. Um die „Millionen“ Schillinge ist es den Nazi leid. Um franke deutsche Volksgenossen ist kein Schaden, wenn sie sterben! Für eine solche Gefühllosigkeit, für eine solche Verleumdung der Gesinnung gibt es wirklich nichts anderes mehr als Spude. Pui Tsufel!

Deutscher Wohnungsfürsorgetag in Aulfig.

Aulfig, 7. Mai. Im großen Saal der Aulfiger städtischen Bücherei begann heute der vierte deutsche Wohnungsfürsorgetag, der von der deutschen Hauptstelle für Wohnungs- und Siedlungsfürsorge für heute und morgen einberufen worden war.

Ihren Auftakt fand diese wichtige Tagung mit der feierlichen Eröffnung der

Ausstellung „Bauen und Wohnen“.

die im Besitze zahlreicher behördlicher, parlamentarischer und kommunaler Vertreter stattfand.

Bürgermeister Genosse Pözl-Aulfig begrüßte die Gäste im Namen der Stadt und beklammerte die als Veranstalter fungierende deutsche Hauptstelle für Wohnungs- und Siedlungsfürsorge zu ihrer sechsjährigen erproblichen Tätigkeit. Als Hauptaufgabe der Ausstellung bezeichnete Genosse Pözl, Musterbeispiele für modernes, zweckmäßiges und billiges Bauen zu zeigen.

An die Eröffnung schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung unter Führung ihres Organisators, des Prager Architekten Wurmman n an. Das reichhaltige Ausstellungsmaterial bietet einen guten Überblick über die Bauleistungen der jüdischdeutschen Städte und Industriegemeinden sowie der Ranggenossenschaften. Das Ministerium für soziale Fürsorge stellt Städtepläne und Ubersichten über die Baubewegung in allen Teilen der Republik aus. Viel Interesse erweckte das in Originalgröße ausgestellte Modell eines subventionstüchtigen Kleinwohnhauses, welches auf einer Baufläche von 40 Quadratmetern Wohn-, Koch- und Schlafgelegenheit für vier Personen erschafft.

Im Ausstellungsführer hat Fürsorgeminister Genosse Dr. Czech herrliche Worte der Anerkennung und Aufmunterung für die Träger der öffentlichen Wohnungsfürsorge geschrieben.

Nachmittags fand die ordentliche Vollversammlung der deutschen Hauptstelle

statt, die unter Vorsitz des Abgeordneten Krumpke den Tätigkeits- und den Rechnungsbericht zur Kenntnis nahm. Sektionschef Kubista überbrachte die Grüße des Fürsorgeministeriums, während Bürgermeister Genosse Pözl die Delegierten namens der Stadt willkommen hieß.

Der neue Vorstand, der auf der Tagung gewählt wurde, setzt sich zusammen: Obmann Abgeordneter Krumpke, 1. Stellvertreter Abgeordneter Genosse Jallik, 2. Stellvertreter Professor Kühn-Prag, Schriftführer Dr. Treutsch-Bullar-Prag und Bürgermeister Genosse Pözl-Aulfig, Kassier Dr. Lippert-Prag und Direktor Prof. Frauendorf. Dem Hauptauschuss gehören ferner u. a. die Genossen Dr. Gruschka-Aulfig, Franz Kchwald-Tepliz und Josef Kohn-Prag, weiter als Vertreter des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper u. a. die Genossen Pabel-Turn und Gsch-Warnsdorf an.

Verwaltungsreferent Bruner-Berlin sprach über das Bauparwesen, der Leipziger Stadtverordnete Seward Bauer über Erwerbslosen-siedlungen. An das erste Referat schloß sich eine rege Besprechung an, in deren Mittelpunkt der ichschoslowische Gesandtenrat zum Wohnungsgesetz stand.

Morgen wird sich die Tagung mit einem Vortrag des Bürgermeisters a. D. Schwann-

Berlin über die Wohnbautätigkeit in Deutschland und die Ziele der deutschen Wohnungsreform beschäftigen. Daran wird sich eine Besichtigung der zahlreichen aufstieger Wohnungsneubauten schließen.

Die Front der Baumeister von Aulfig wart!

Im Laufe des Samstagvormittags sind bei der Aulfiger Streikleitung der Bauarbeiter mehrere Erklärungen von Baumeistern folgenden Inhalts eingelangt:

an die Streikleitung in Aulfig.

Ich verpflichte mich, die mit Schiedsspruch festgesetzten Löhne bis Ende 1932 an die bei mir beschäftigten Bauarbeiter zu bezahlen.

Hochachtungsvoll: Stampfle und Unterschrift.

Diese Schreiben sind der Beweis, daß die Haltung der Baumeister auf Nichtanerkennung des Schiedsspruches nur ein Willkürakt der Baumeisterorganisation ist. Festgelegt sei, daß einige Baumeister die Erklärung abgaben, die Löhne nach dem Schiedsspruch wären nicht zu hoch, aber sie dürften auf Grund der Beschlüsse ihrer Organisation diese Löhne, welcher der Schiedsspruch festlegte, nicht bezahlen. Ein Beweis, daß die Bauarbeiter lediglich provoziert werden sollen!

Die Bauarbeiterschaft wird daher in ihrem Kampfe für die Anerkennung der gesetzlich festgesetzten Löhne ansharren bis zum vollen Sieg, trotzdem bereits heute schon Faktoren am Werke sind, die Front der Bauarbeiterschaft zu zerschlagen.

Die Betriebsauswahlwahlen in der Aulfiger großen chemischen Fabrik.

Die Betriebsauswahlwahlen der großen chemischen Fabrik brachten nachstehendes Ergebnis: Fabrikarbeiterverband 636 Stimmen und 6 Mandate, Hakenkreuzler 480 Stimmen und 4 Mandate, 3 Stimmzettel waren leer oder ungültig. Das Resultat ist für die freie Gewerkschaft nicht befriedigend; nach alledem, was vorgegangen ist, jedoch erklärlich. Die Zahl der Beschäftigten ist gewaltig zurückgegangen. Die Zahl der Wahlberechtigten ist gegenüber der Wahl im Vorjahre um 432 niedriger. Die Zahl der Beschäftigten sank um 513 Mann, so daß statt 11 nur 10 Betriebsauswähle zu wählen waren. Die Wirtschaftskrise, vor allem aber die schonungslose Nationalisierung wirkte im Betriebe und vor allem unter der hakenkreuzer Arbeiterchaft. Die Entlassenen waren zum größten Teile unsere Anhänger. Die Reaktion richtet sich gegen die hakenkreuzer Arbeiter. Es ist daher erklärlich, daß die Freie Gewerkschaft 309 Stimmen gegenüber dem Vorjahre weniger aufbrachte.

Die Hakenkreuzer brauchen darüber nicht zu frohlocken. Das Resultat beweist nur, wie unfähig sie verurteilt wurden. Und wie wurde der Wahlkampf geführt! Nicht weniger als fünfgedruckte Flugblätter, von oben bis unten gefüllt mit den ordinärsten Lügen und Verleumdungen, und eine Hakenkreuzerzeitung wurden durch die Post an alle Arbeiter geschickt. Geld spielt bei den Nationalsozialisten keine Rolle. Mehr auffallend ist aber an dieser Art der Agitation, wo die Nazi das Adressenmaterial heranzuminnen haben. Alle Postsendungen trugen kleine

aufgeklebte Zettel, die mit kleinen vervielfältigten Adressen versehen waren. Das ganze sieht mich als verdächtig aus! Das Adressenmaterial kann doch nur von einem ihrer hakenkreuzerischen Trabanten von der Firma beige stellt worden sein. Wenn auch die Nazi auf diese niedrige Art ihre vier Mandate halten konnten und die freie Gewerkschaft infolge Abbaues der Belegschaft ein Mandat verlieren mußte, so ist damit noch lange nicht die hakenkreuzer Arbeiterchaft erledigt.

In ihren ganzen Verleumdungsschriften haben die Hakenkreuzer ganz aufsehenerregende politische Ereignisse und Personen, die mit der Betriebsauswahlwahl gar nichts zu tun haben, in der lächerlichsten und gemeinsten Weise herangezogen, weil sie nicht in der Lage waren, gegen die zünftige freigewerkschaftliche Organisation und deren Vertrauensmänner auch nur das geringste vorzubringen. Das ist der beste Beweis der ecklichen Pflichterfüllung durch unsere Vertreter!

Die chemischen Arbeiter mögen jetzt daraus endlich die Lehre ziehen und mit aller Energie an dem Ausbau der freigewerkschaftlichen Betriebsorganisation arbeiten, denn nur auf diese Weise wird es möglich sein, den Sozialismus niederzuringen.

Benzinmischungspreis 2.55 Kč?

Prag, 7. Mai. Die das „České Slovo“ meldet, hat sich die Spirituskommission der Agrarpartei über den Preis der neuen Brennstoffmischung geäußert; er soll 2.55 K pro Liter einschließlich der Umsatzsteuer betragen, also den heutigen Benzinpreisen in Prag entsprechen. Die restlichen strittigen Fragen sollen im Laufe der nächsten Woche bereinigt werden.

Die tschechischen Agrarier wehren sich nach Kräften gegen jede Reorganisation der Spiritusverwertungsgesellschaft, in der sie ihre bisherigen Rechtspositionen aufrechterhalten wollen. Sie stellen sich deshalb vor allem dagegen, daß der Kommission neben Vertretern der Produzenten und des Handels auch Vertreter der Konsumenten und der Angestellten beigezogen werden.

Mitgliederzuwachs beim Glas- und Keramarbeiterverband.

Wir konnten unlängst darüber berichten, daß die Union der Textilarbeiter trotz der katastrophalen Wirtschaftskrise im vergangenen Jahre einen Mitgliederzuwachs aufzuweisen hat. Dasselbe gilt vom Glas- und Keramarbeiterverband, der im Jahre 1931 den Stand um 678 Mitglieder erhöhen konnte. An diesem Erfolge hat besonderen Anteil das westböhmische und das Haider-Steinböhmener Gebiet. Am Ende des Jahres 1931 hatte der Verband 154 Ortsgruppen mit 14.948 Mitgliedern zu verzeichnen. In wirtschaftlicher Beziehung muß der Bericht des Verbandes, wie wir der letzten Folge des „Glas- und Keramarbeiter“ entnehmen, eine weitere Verschlechterung der Verhältnisse feststellen. Die Glasindustrie arbeitete bei Jahresabschluss mit 30 Prozent ihrer Kapazität während in der Keramindustrie die Beschäftigungsmöglichkeit etwas über 40 Prozent betrug. Die Folge der Arbeitslosigkeit ist, daß an die Finanzen des Verbandes starke Anforderungen gestellt wurden. In der Arbeitslosenliste betragen die Einnahmen etwas über sieben Millionen, die Ausgaben aber acht Millionen. Mit dem Ministerium für soziale Fürsorge wurden insgesamt 15.029 Unterstützungsfälle mit insgesamt 646.411 Unterstützungstagen verrechnet.

Schicksale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brück.

Nicht etwa, daß ich hierzu mit dem mindesten Worte ermächtigt worden wäre, niemals hätte ich wagen dürfen, die Tatsache in irgendeiner Form zu erwähnen. Nein, es geschah in einer Art stillschweigender Duldung, die den Charakter des Verbotoenen nicht ganz entbehrte. Und wenn Schneider unter dem schützenden Vorwand eines Abendessens keine Zeitung las, während ich tapfer nach dem rauhen Rezept Dudenmeyers die Briefe schrieb, die er mir zu diktieren hatte, so konnte ich mir diese Bevorzugung nur dadurch erhalten, daß ich sie vor der Kollegenschaft, vor dem guten Schneider, ja, vor mir selbst mit dem größten Heingefühl überging.

Nur einer wußte davon: Warius, der Proturist der Abteilung Automobile. Mit ihm scherzte ich zuweilen über die Fröhllichkeit, zu der sich der ehrbare Schneider verhalten ließ.

Im Augenblick nun, da ich Schneider zu seiner Beförderung gratuliere, wird mir ein fähiger Entschluß durch den Kopf. Ich werde mich um seinen Posten bewerben.

Dudenmeyer will selbst nach Rowno fahren, um den neuen Betrieb einzurichten. Heute ist nicht bei ihm reinzukommen. Er bleibt nicht lange. Ich werde ihn überfallen, sobald er zurückkommt.

Eine Glaswand trennt unsern Arbeitsraum von den Zimmern der Direktion. Ich kann bequem die Tür zu Dudenmeyers Arbeitszimmer sehen. Mein Herz flattert nicht schlecht, als ich ihn endlich, den Hut im Genick, dem der Sommer ist heiß, hochroten Kopfes in diesem Zimmer verschwinden sehe. Keine Viertelstunde lasse ich ihn.

Mit dem Gefürchteten persönlich gesprochen

zu haben, können sich nur wenige unter und rühmen. Ich bin zufälligerweise von ihm selbst engagiert worden, da Warius zuständig für Personalangelegenheiten, sich gerade auf Hochzeitsreise befand.

In allen Jazern bebend habe ich damals vor Dudenmeyers mächtigen Bullenbante mein Probekolliat ausgenommen, erdrückt von der finsternen Strenge, mit der er auf mein Bestammel herabblinnte und ich vergesse nie, wie unsagbar winzig ich wurde, als er zum Schluß mit gerunzelten Brauen mein Erzeugnis entgegennahm und es misgunstig überprüfte.

Ich poche und horche.

Es erfolgt kein Ruf.

Einen zweiten Ausgang hat das Zimmer nicht. Herausgekommen ist Dudenmeyer ebensowenig. Also muß er noch denken sein.

Ich klopfe kräftiger und sage mir erst nach einem zweiten lauschenden Verharren, daß man von Dudenmeyer so wenig eine Aufforderung zum Eintritt wird erhalten können wie eine Erwiderung auf den höflichsten Gruß, wenn man ihm irgendwo im Hause begegnen sollte.

Warius führt diese Abneigung gegen das Gräßen auf Dudenmeyers Bademeisterzeit zurück, in der er für jeden Sechser, den die Unteroffiziere der Grenadlerkaserne ihm großspurig auf das Brett warfen, die Mühe rüden mußte.

Ich drücke also beherzt die Klinke nieder, lasse mich von der allzuwichtigen Pracht des Arbeitszimmers nicht verwirren und bleibe in angemessener Entfernung von dem Allgewaltigen stehen.

Selbstverständlich, daß er nicht aussieht von seinen Papieren. Nach fünf Minuten, in denen ich nur unterdrückt zu atmen wage, räuspere ich mich ein wenig.

Dudenmeyer mocht Notizen auf seinen Stehsalender, reißt einen Briefumschlag auf und fängt an zu lesen. Witten im Lesen hält er plötzlich inne und starrt mich mit seinen großen,

durchdringenden Augen an, daß es mir durch Mark und Bein geht.

„Ich bitte um Entschuldigung, Herr Dudenmeyer.“

„Wer sind Sie überhaupt? Kommen hier einfach so herein?“

„Ich bin Stenotypistin in der Autoabteilung, Herr Dudenmeyer.“

„Stenotypistin? Und was wollen Sie hier? Warius nicht da? Seit wann habe ich mich um den Personalaktam zu scheren?“

Ich habe ein ganz besonderes Anliegen, Herr Dudenmeyer, über das nur Sie selbst entscheiden können.“

„Das kann jeder sagen. Für Personal ist Warius da. Bitte.“ (Dieses bitte heißt: mach daß du raus kommst!)

Er liest weiter.

Ich schlucke alle Sätze hinunter.

„Herr Dudenmeyer, ich habe gehört, daß Herr Schneider zum 1. August nach Rowno geht und möchte mich um seinen Posten bewerben. Ich arbeite seit zwei Jahren in der Autoabteilung und bin mit den Dienstgeschäften vollkommen vertraut.“

Zunächst liest er meinen Brief zu Ende, macht Blaustiftmützen an den Rand und scheint nicht gehört zu haben.

Aber darin täusche ich mich.

„Was reden Sie da für Unsinn?“ poltert er los. Korrespondent in meiner Autoabteilung wollen Sie werden. Sit? Ein Mädel?“

„Ganz recht, Herr Dudenmeyer, es werden schließlich keine Kunststücke verlangt in der Abteilung. Ein Mädel mit etwas Unfisch und Verstand ist den Anforderungen ohne Schwierigkeit gewachsen, selbst wenn er, wie ich, ein Mädel ist. Ich schreibe seit etwa einem Jahr die gesamte Korrespondenz ohne Diktat und sie wird von den leitenden Herren bei der Unterschrift niemals beanstandet.“

„Was fällt denn da dem Schneider ein, daß

er Sie die Briefe schreiben läßt? Den werde ich mir nachher mal kaufen. So was gibt's nicht in meiner Firma, verstanden? Wo bleibt denn da mein Renommee, wenn ich in meinem Büro mit solcher Weiberwirtschaft anfangen? Und nun bitte, ich habe zu tun.“

Herr Dudenmeyer, die Angelegenheit ist für mich so wichtig, daß ich mich nicht mit drei Zägen abfertigen lassen kann. Ich habe mit Ihrem Widerstand gerechnet und bitte Sie, mir für die Zeit, die Herr Schneider noch hier ist, die Gelegenheit zu geben, Ihnen meine Befähigung zur Ausfüllung dieses Postens nachzuweisen.“

„Fräulein, auf diesen Beweis lege ich keinen Wert. Erkens können Sie die Befähigung gar nicht besitzen, wenn Sie bloß Stenotypistin sind. Das ist Einbildung von Ihnen. Zweitens sind Sie mir viel zu jung. Wie alt sind Sie überhaupt? Sind Sie schon volljährig?“

„Zweiundzwanzig gewesen.“

„Großartig, wirklich großartig. Zweiundzwanzig gewesen. Schlagen Sie sich die Locke aus dem Kopf. Adolf Dudenmeyer mocht die neue Mode mit den Wellen nicht mit. In meinem Hause sind derartige Posten nur für Männer da.“

Die Mißachtung meines Geschlechts bedauere ich tief. Ich wende mich jetzt an den Kaufmann in Ihnen. Übergeben Sie mir die Abteilung, so ist sie erstens in guten Händen, denn ich leiste etwas, zweitens wird die Störung eines Wechfels vermieden, denn die Arbeit ist mit geläufig, drüthen.“

„Also Fräulein, geben Sie sich keine Mühe. Sie sind mir zu jung. Außerdem sind Sie eine Frau. Möglich, daß Sie etwas können. Ich will es dahin gestellt sein lassen. Aber was würde wohl meine Konfurrenz dazu sagen, wenn sie erfährt, daß Stenotypistinnen bei mir die Korrespondenzabteilungen führen?“ (Aussprechung folgt.)

Die „Bohemia“ rettet den Parlamentarismus.

Herr B. hat in der „Bohemia“ die Entdeckung gemacht, daß unser Parlamentarismus verflummt. Diese Entdeckung ist nicht neu und die Darstellung des Bösko-Systems, in dem Herr B. mit Recht den Ausgangspunkt der Mängel unseres Parlamentarismus erblickt, keineswegs originell. Wollte sich Herr B. die Mühe nehmen, die sozialdemokratischen Publikationen aus der Zeit der allnationalen Koalition nachzublättern, so würde er finden, daß sie das Bösko-System nicht nur sehr eingehend dargestellt und analysiert, sondern auch seine soziologische Erklärung aus der Klassenverhältnisse Zusammenfassung der damaligen Majorität gegeben haben.

Herr B. würde dann auch verstehen, warum gewisse Erscheinungsformen des Bösko-Systems auch unter der heutigen Mehrheit, die ja wiederum aus zwei großen Klassenlagern besteht, nicht beseitigt werden können. Daß sich gar nichts geändert hat, ist nicht richtig und das magt auch Herr B. nicht zu behaupten. Die Sozialdemokratie hat die Einsetzung einer Dmista als Nebenregierung abgelehnt, sie hat, wie es dem demokratischen Parlamentarismus durchaus entspricht, die politische Verantwortlichkeit in der verfassungsmäßig verantwortlichen Regierung konzentriert. Wenn heute Koalitionsausschüsse beraten, so fungieren sie nicht als vorbereitende und kontrollierende Organe, welche die verfassungsmäßige Regierung ihrer politischen Funktion entleiden, sondern sie beraten nur über die endgültige Fassung von Regierungsvorlagen, die von der verantwortlichen Regierung dem Parlament bereits unterbreitet wurden. Daß aber eine aus 7 oder 8 Parteien bestehende Mehrheit Beratungsorgane für die Ausarbeitung ihrer internen Differenzen schaffen muß, wird auch Herr B. nicht bestreiten können.

Gewiß hat dieser Zustand seine Schattenseiten und wir sind die letzten, die der Opposition das Recht der Kritik an Mängeln des Parlamentarismus bestreiten wollten. Aber Herr B. übersteht bei seiner Kritik, daß es zwischen der heutigen Mehrheit und der allnationalen Koalition einen Bürgerkrieg gegeben hat, der an der Zerstörung unseres Parlamentarismus in hohem Grade schuld ist, obwohl gerade unter seiner Herrschaft ganz andere Voraussetzungen für den parlamentarischen Kampf bestanden, als heute. Denn damals, als nur bürgerliche Parteien regierten und die Sozialisten in Opposition standen, fiel die Trennungslinie zwischen Mehrheit und Minderheit im Wesen mit der Scheidungslinie der ideologischen Gegensätze zusammen. Damals wäre also die Möglichkeit gewesen, Pleum und Ausschüsse zum Forum der lebendigen parlamentarischen Auseinandersetzung zu machen. Der Bürgerkrieg hat das nicht getan. Er hat das Dmista-System viel starrer gehandhabt, als je das Bösko-System gelbt worden ist, die Bürgerblockmehrheit hat die Opposition nicht nur vergeblich argumentieren und Anträge stellen lassen, sie hat es sogar unterlassen, der Opposition zu antworten, sie hat sich zur parlamentarischen Auseinandersetzung überhaupt nicht gestellt. Das kann man aber der heutigen Mehrheit nicht nachsagen.

Daß es den Sozialisten nicht möglich war, alle Uebel, die sich unter dem Bürgerblock eingefressen hatten, aus der Welt zu schaffen, wird jeder begreifen, der weiß, ein wie großer Teil der alten Bürgerblockparteien noch heute an der Regierung teilnimmt. Daß diese keine aufrichtigen Freunde des demokratischen Parlamentarismus sind, ist allerdings wahr. Aber wenn der Parlamentarismus darniederliegt, so ist das nicht allein Schuld der Mehrheit, sondern bis zu einem gewissen Grade auch Schuld der Opposition. Haben wir denn heute überhaupt eine parlamentarische Opposition? Von den oppositionellen Parteien regiert ein Teil den Parlamentarismus überhaupt und das die Kommunisten das ihre übertragen, um den Parlamentarismus zu diskreditieren, muß nicht weiter ausgeführt werden. Der andere Teil der Opposition aber besteht aus Parteien, die sich infolge verunglückter taktischer Spekulationen unfreiwillig außerhalb der Regierung befinden; von ihnen eine Befreiung der parlamentarischen Verhältnisse zu erwarten, wäre fahrlässig. Wenn aber Herr B. das Uebel aller Uebel darin sieht, daß die Anträge seiner Verwahrlosten in einem Parlament von 300 Abgeordneten nicht hinreichende Beachtung finden, so scheint uns das nicht gerade sehr demokratisch und parlamentarisch gedacht, da Demokratie und Parlamentarismus schließlich auf dem Mehrheitsprinzip beruhen. Eine Befreiung des Parlamentarismus können also nur die Wähler schaffen, indem sie den wirklich demokratischen Parteien die entscheidende politische Macht verschaffen. Die Partei des Herrn B., die sich mit den Mängeln des Parlamentarismus abfand, solange die besondere Erwerbssteuer 8 Prozent betrug, sei besonders aber wieder kritisch und empfindlich wurde, vermögen wir dazu nicht zu rechnen.

Erwerbslosenunruhen in Chemnitz.

Ein Loter und vier Schwerverletzte.
Chemnitz, 7. Mai. Im Anschluß an Erwerbslosenversammlungen, die von der SPD einberufen worden waren, kam es an mehreren Stellen der Stadt zu Zusammenstößen mit der Polizei, die von der Menge angegriffen wurde und von der Schutztruppe Gebrauch machen mußte. Ein Demonstrant wurde getötet, vier Personen schwer verletzt.

Fahrt ins Dritte Reich.



Getreideüberschüsse auf den freien Inlandsmarkt.

Zofierung der staatlichen Getreidebewirtschaftung in Rußland.

Moskau, 7. Mai. Der Rat der Volkskommissare hat heute eine Verfügung über den Getreideaufbringungsplan für 1932 und den kollektivwirtschaftlichen Getreidehandel erlassen.

Demnach sollen zur Versorgung der städt. Bevölkerung mit Getreide auch andere Methoden angewendet werden, nämlich die des freien Getreidehandels der Kollektivwirtschaften und der Kollektivwirtschaftler. Der staatliche Getreideaufbringungsplan 1932 für die Kollektivwirtschaften und Einzelwirtschaften wird um 264 Millionen Pud gegenüber 1931 herabgesetzt, gleichzeitig aber der Getreideaufbringungsplan für Staatsgüter um 43 Millionen Pud erhöht.

Die Verfügung weist darauf hin, daß nach der Durchführung des Getreideaufbringungsplanes 1932 und der zweckmäßigen Bildung der Samenfonds sowohl die Kollektivwirtschaften wie die Kollektivwirtschaftler die

volle Möglichkeit des unbehinderten Verkaufs ihrer Getreideüberschüsse auf Märkten, die sie frei wählen können,

und in Kollektivwirtschaftsläden haben. Sie macht es gleichzeitig den örtlichen Organen zur Pflicht, den Kollektivwirtschaften und Kollektivwirtschaftlern in dieser Beziehung ihre volle Unterstützung angedeihen zu lassen.

94 SPD-Mandate im preußischen Landtag.

Berlin, 7. Mai. Das endgültige Gesamtergebnis der Wahlen zum preußischen Landtag liegt nunmehr vor. Darnach beträgt die Gesamtzahl der Abgeordneten 423, w. sind gewählt worden 350 Abgeordnete direkt, 31 durch Verbindungen in den Wahlkreisverbänden und 42 auf die Landesliste. Eine Änderung in der Zahl der Abgeordneten tritt lediglich bei der SPD ein. Diese hat mit ihren 4.675.173 Stimmen 94 Sitze erhalten, und zwar 82 direkt, 6 durch Listenverbindungen und 6 durch die Landesliste.

Die Prüfung der Rüstungsbudgets.

Eine neue Genfer Kommission in Tätigkeit.

Genf, 7. Mai. Der Budgetausschuh der Abrüstungskonferenz ist gestern zusammengetreten. Ein Sachverständigenkomitee hat die Richtlinien für das bei der Prüfung der Wehrausgaben zu beobachtende formelle Verfahren und die dabei zu beachtenden sachlichen Gesichtspunkte ausgearbeitet.

Der Budgetausschuh ist in die Erörterung grundsätzlicher Fragen, die sich auf die Offenlegung der Wehrausgaben beziehen, eingetreten. Politische Fragen, wie z. B. die der Einschränkung der Ausgaben, werden von dem Ausschuh vorläufig nicht erörtert.

Die „Tradition“ von 1915.

Wien, 7. Mai. Die in der Kaffee Kaserne einquartierete Maschinengewehrabteilung des 1. Infanterieregimentes Nr. 4 (Deutschmeister) wurde heute aufgelöst und die Mannschaften anderen Gruppen zugeteilt. Der Grund dieser Maßnahme sind nationalsozialistische Umtriebe, die sich insbesondere bei den Wahlen am 24. April äußerten.

Ein Kampf um Memel.

Soargebiet, Danzig und Memelland — das sind Rückgebilde imperialistischer Eroberungskriege, die im Synode jüngerer Verlegung des Zeitbestimmungsrechts durch die Nachhader von Versailles. Im Soargebiet wird in drei Jahren eine Volksabstimmung stattfinden, Danzig ist noch verhältnismäßig selbständig, nur die Außen- und Innenpolitik des Freistaates ist Polen zugewiesen. Das Memelland aber ist völlig der litauischen Regierung ausgeliefert. Die Agenden der Genferdiktatur Woldemaros haben sich 1923 dieses Gebietes bemächtigt, das bis dahin von französischen Truppen besetzt war. Frankreich ist nicht, um diesem Gewalttätigen entgegenzutreten, im Gegenteil, eine Volkskonferenz hat den status quo sanktioniert und nur den litauischen Staat durch die sogenannte Memelkonvention zur Gewährung einer lokalen Autonomie für das Memelland verpflichtet. In den fast zehn Jahren litauischer Herrschaft über das Memelland wurde mit Terror, gewaltsamer Verdrängung der deutschen Sprache aus den Ämtern, wiederholten Landtagsauflösungen und fortgesetztem Ausnahmezustand das litauische Regime „gefestigt“.

Seiner wollte die angeblich nicht mehr diktatorische Regierung Litauens durch einen positiven Schritt die ihr unannehme Autonomie Memels beistimmen. Merkys, der litauische Gouverneur des Landtags, setzte anfangs jeder das Landesdirektorium, das nach dem Memelland zum Landtag verantwortlich ist, ab, hielt dessen Vorführung Böttcher gefangen und ernannte den Großkurator Simaitis zum Vorsitzenden einer neuen Landesregierung, der noch zwei andere Litauer zu deren Mitgliedern ernannte. Diese unter Umgehung des verfassungsmäßigen Weges gebildete Regierung brachte den traurigen Mut auf, sich um das Vertrauen des Landtages zu bewerben, der sich aus 24 Deutschen und nur 5 litauischen Abgeordneten zusammensetzt. Der Landtag sprach, wie es nicht anders zu erwarten war, dem neuen Direktorium sein Misstrauen aus und erklärte mit überwiegender Mehrheit, daß die von Merkys ergriffenen Maßnahmen „weder den Gesetzen entsprechen, noch die Billigung des Landtags finden“. Merkys jag aus dieser Niederlage keine Kaufmann, er erklärte den Landtagsbeschluss für sich nicht bindend und ließ das von ihm eingesetzte Direktorium weiter im Amt. Doch es geschah ein Wunder, die Signalmächte der Memelkonvention überreichten der litauischen Regierung eine Kollektivnote, in der sie gegen die Verletzung der Konvention protestierten.

Am sich wenigstens auf einige Zeit die lästige Kontrolle vom Halse zu schaffen, löste Merkys den Landtag auf und wogte sich in der Illusion durch Unterdrückung der Presse und Versammlungsfreiheit sowie durch Masseneinbürgerung von Litauern einen seinen Wünschen gefügigen Landtag zu bekommen. Doch das Ergebnis dieser Maß, bei der auch der letzte Memelländer zur Urne ging, brachte in der Zusammenfassung des Landtages keine großen Veränderungen, das Verhältnis zwischen Litauern und Deutschen veränderte sich überhaupt nicht und die Litauer Regierung ist schwer in ihren Hoffnungen betrogen worden, so schwer, daß nicht nur der Streikmann Simaitis, sondern auch der Direktor Merkys, Herr Merkys, persönlich seinen Rücktritt ankündigt. Die Arbeiterbewegung kommt in diesem Landchen, das sozial überwiegend aus Kleinbürgern und Bauern zusammengesetzt ist, keine großen Fortschritte machen. Im Gegenteil, in einer Situation, in der die nationalen Leidenschaften bis zum äußersten entfesselt sein müßten, haben die Sozialdemokraten zwei Mandate verloren, eines an die Volkspartei, eines an die den Nationalismus der bürgerlichen Parteien übertrumpfenden Kommunisten. Balticus.

Freiheit, die sie meinen.

Das Verbot des Vortrages von Genossen Kautsky im Prager Rundfunk vom 1. Mai, das in ganz unqualifizierbarer feiger Art erst im letzten Moment vom Verwaltungsausschuh publiziert wurde, hat in der Öffentlichkeit wieder einmal die unerträgliche Praxis der Rundfunkzensur klargestellt und eine Diskussion über die heimtückische Zensur im allgemeinen beanregt. Wie es mit der Pressefreiheit steht, soll nicht hier erläutert werden; die vorzüglichen Ratschläge, namentlich der Wirtschaftsexperten diverser Polizeidirektionen, haben es so weit gebracht, daß nicht einmal mehr sachliche Kritiken der Wirtschaftsvorgänge zugelassen werden und oft einfache Tatsachen über die Wehrmacht des Staates konfisziert werden. Immerhin ist es beim gedruckten Wort noch so weit geblieben, daß Worte wie Sozialismus, Planwirtschaft, Evolution und Revolution noch zugelassen werden; das ist wohl darauf zurückzuführen, daß Literatur und Zeitungszensur ein alter Bestandteil des bürgerlichen Liberalismus war und geblieben ist, daß die Errungenschaften der 18er-Revolution sogar von den neuen Demokratien nicht zur Gänze beseitigt werden konnten und daß darum die Zensoren über Literatur und Presse zwar kein übermäßig hohes Maß von Bildung zeigen, aber immerhin die Propagierung marxistischer Wissenschaft und Politik zulassen.

Diese Rücksichtnahme auf den bürgerlichen Liberalismus verschwindet aber gänzlich bei Radio und Film: was sich hier in den letzten Jahren an bürokratischer Engstirnigkeit breit gemacht hat, ist mit normalen republikanischen Maßstäben kaum erfassbar. Der hauptsächlichste Affront dieser Gruppe gegenwärtig wirkender Mitbürger besteht darin, daß sie ihren Horizont gleich Volk oder gar Volkskultur zu setzen wagen. Was ihrem erst mittelstuflich erkennbaren geistigen Horizont entspricht, das wagen sie als Meinung des Volkes, ja sogar des Staates auszugeben. Ihre Bürgerweisheit, ihr Spießbüchsen muß leider Trumpf sein für die Entwicklung des Volkes in geistigen Dingen, einleuchtend, ob sie selbst überhaupt diese geistigen Dinge kennen oder gar von ihnen ausführlich gelesen haben. Diese Selbstanmaßung wird von der herrschenden Klasse deshalb unterstützt, weil sie im gleichen Niveau versunken bleibt: im Festhalten am Gegebenen; was kann denn dem trübenden Kapitalismus, seiner moralischen Gesellschaft besser entsprechen als eine Tätigkeit, die um keinen Preis einen Schritt aus der Enge der heutigen wirtschaftlichen und geistigen Enge erlaubt? Und diese Arbeit wird, wie man vor allem den weisen Ausführungen des agrarischen „Beser“ entnehmen kann, als Garantie dafür angesehen, daß Rundfunk und Film „unpolitisch“ bleiben. Mit Recht wendet sich das „Pravo Lidu“ und in gemessener Distanz sogar das „Cesta Slava“ gegen diese Tatbestandsverdrängung: wenn ein Herr Großgrundbesitzer über die Segnungen der Reichtümer spricht, wenn ein Geistlicher doziert, daß nur im Christentum das Heil der Menschheit gelegen ist, wenn ein agrarischer Vorkämpfer etwa in Ostrava am 24. April anstatt der literarischen halben Stunde ebensolange sein Parteiprogramm propagierte und von den „anmaßenden Theorien des Sozialismus und Liberalismus“ mit Verachtung spricht, dann haben wir keine Politik; Schluß des einmal erlangenen Schmutzes ist unpolitisch; aber jeder, der es wagt, mit dem Gegebenen nicht einverstanden zu sein und sein Weltbild wissenschaftlich darzulegen, der ist Parteipolitiker und in ewiger Ungnade der Zensurherren agrarischer Struktur. Der „Beser“ schreibt zwar, daß gegen die Zensur des Genossen Kautsky als Wissenschaftler nichts einzuwenden wäre (!), daß es aber in diesem Falle um eine „prinzipielle“ Entscheidung gegangen ist; ja, darin müssen wir mit den Freunden der Zensur übereinstimmen: es geht nicht hier um etwas Grundsätzliches, nämlich darum, ob die Zensur das Radio wirklich zum agrarisch orientierten Nachrichtendienst und Unterhaltungsmittel stemmen darf. Bei der herrschenden Praxis wäre es direkt undenkbar, daß etwa ein nicht konfiszierter Selbstartikel mit Rundfunk verbreitet würde; daß diese Zustände unhaltbar sind, wird jeder einsehen.

Und ebenso steht es um den Film: auch hier fürchtet die herrschende Klasse Aufklärung und Wahrheit; die Zensur hat ein für allemal Sozialismus verbannt, duldet nicht einmal mehr die Behandlung psychologischer oder kriminalistischer Probleme (Verbot von „Frei Langs“, „M“), schaltet den proletarischen Ruffilm aus, soweit er mehr zeigt als Journalereignisse und zwingt die heimische Produktion, sich im vorhinein das Placet der Zensurbehörde zu sichern (mehrwahl z. B. jede Szene des „Svejk“-Films sofort zur Kontrolle vorgelegt wurde); die „Dreigroschenoper“ ist nicht genehm, wenn sie im Film gezeigt wird, ebenso Maurice Rossands Spiel des Pazifismus „Der Mann, den sein Gewissen trieb“. Es wird nötig sein, diese Kulturreaktion systematisch zu bekämpfen!

Moratorium der Deutschen Genossenschaftsbank. Wie der „Prager Börsencourier“ berichtet, befindet sich die Deutsche Genossenschaftsbank in Reichenberg, eine Gründung des „Reichsverbandes deutscher Genossenschaften“, in Schwierigkeiten. Die Bank hat beim Ankauf einer Wähle in Prognostik und bei Kreditgewährung große Verluste erlitten. Ueber Ansuchen der Bank soll ihr ein Moratorium gewährt worden sein. Der Einlagenstand beträgt rund sieben Millionen K.

Tagesneuigkeiten

Ein furchtbarer politischer Mord?

In dem Ort Rausen, Bezirksamt Grünhald in der Paltz, wurde der 44 Jahre alte Maurer Karl Aufschneider, der weder der sozialdemokratischen Partei noch dem Reichsbanner angehört und fünf Jahre in französischer Kriegsgefangenschaft verbracht hat, von einem Nazi-Kommando meuchlings ermordet.

Im ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl verbat sich Aufschneider Beschimpfungen des Reichspräsidenten von Hindenburg durch den 22-jährigen Nationalsozialisten und SA-Angehörigen Karl Langenstein, der sich zu Beginn des Krieges mit vier Jahren noch die Polen besahmte. Langenstein hatte gesagt: „Was hat denn Hindenburg während des Weltkrieges geleistet? Hindenburg ist Blindgänger und ein Feigling.“ Auf diese Beschimpfung hin gab Aufschneider dem Nationalsozialisten eine Ohrfeige. Später hat Langenstein den Maurer Aufschneider im Wald bei Rippeter Hof überfallen und ihn mit einem Knüttel erschlagen. An dem polizeilich sichergestellten Mordwerkzeug hatten noch die Knochenstücke des total zertrümmerten Schädels. Ferner ist das rechte Auge ausge schlagen und das linke in seine Höhle eingepreßt. Der Ermordete konnte von den Dorfbewohnern kaum wiedererkannt werden. Der Täter hat den Ermordeten einige hundert Meter weit von der Straße weggeschleift und ihn im Walde mit einem Erntesich aufzuhängen versucht. Er wollte dadurch einen Selbstmord seines Opfers vortäuschen. Auf dem Bauernhof des inzwischen verhafteten Langenstein waren aus Säcken Puppen angefertigt worden, an denen sich die Nationalsozialisten im Erschlagen politischer Gegner übten.

Die Bevölkerung ist über die furchtbare Mordtat so erregt, daß sie Langenstein beim gerichtlichen Vorkommen zu hängen verurteilt. Inzwischen sind noch drei Nationalsozialisten aus der Umgebung von Rausen unter dem Verdacht der Mittäterschaft verhaftet worden. Der Ermordete ist unter großer Beteiligung der Bevölkerung bereits beerdigt worden. Die Eiserne Front ließ am Grabe einen Kranz niederlegen.

Die Arbeitslosen des Adlergebirges lassen sich nicht verhöhnen!

Im Bezirke Kolinitz wurde am 1. Mai das Gerücht verbreitet, daß den Arbeitslosen des Bezirkes auf Grund einer Anzeige die Meldefarben nicht mehr befristet werden sollen. Als Ursache wurde angegeben, daß der Oberförster Strale aus Stiebniß zu Kulturarbeiten Leute angefordert habe und daß sich darauf niemand gemeldet habe. Die Arbeitslosen wurden darüber von einer großen Erbitterung erfüllt, da sie beklagten, ihre ganze Unterstützung zu verlieren. Es begab sich deshalb am Montag 200 Arbeitslose des Adlergebirges zum Förster nach Stiebniß, um sich zur Arbeit zu melden. Als sie ankamen, war der Förster nicht zu Hause. Aber die Arbeitslosen hatten Geduld und warteten, bis der Mann kam.

Als er noch ungefähr zwei Stunden zurückkehrte, fragte ihn sofort Senator Genosse Just, der sich an der Aktion der Arbeitslosen beteiligte, die Forderung nach Beschäftigung vor und verlangte, daß mit einem Komitee der Arbeitslosen verhandelt werde. Da inzwischen auch Gendarmerie zur Stelle war, fühlte sich der Förster sehr stark und erklärte, er werde einen solchen Terror (!) nicht mehr dulden und mache den Genossen Just für alles verantwortlich. Genosse Just bedachte aber darauf, daß Arbeit geschaffen werde, ob für die Leute Beschäftigung vorhanden sei. Nun sagte der Förster, daß er nur 30 bis 40 Leute zu Kulturarbeiten brauche, die er in Stiebniß aufsuchen wolle. Aus dem Erzählung habe er keine Arbeiter angefordert. Daraufhin bemühten sich einige Vertrauensmänner, Arbeitslose von Stiebniß in Vorschlag zu bringen und erkundigten sich nach dem Lohn. Da erfuhr man, daß für Frauen 80 Heller und für Männer 1.20 K pro Stunde bezahlt werden. Natürlich erklärten die Arbeiter, zu einem solchen Schandlohn nicht arbeiten zu können, worauf die Verhandlungen abgebrochen wurden.

Nebenfalls steht nun auch für die Arbeitsvermittlungsinstitut in Kolinitz fest, daß sie wegen 30 bis 40 Arbeitskräften, welche die noble Herrschaft Kolowrat-Reichenau im Revier Stiebniß gegen ein Trinkgeld beschäftigen will, keine Untage unter den Arbeitslosen des ganzen Bezirkes zu stiften hat. Eine derartige Verhöhnung der Arbeitslosen im Adlergebirge darf nicht mehr vorkommen.

Die Eisenbahn-Betrugsgeschichte in Tschschisch-Tschchen.

Neun Verhaftungen — 280.000 Kronen beschlagnahmt.

Mährisch-Strau, 7. Mai. Die Untersuchung des vorgeschalteten Raubüberfalles auf den Kassier Karl Lamich in der Güterkassa des Bahnhofes in Tschschisch-Tschchen wird alsbald gänzlich beendet sein. Bei dieser Gelegenheit wurden auch verschiedene andere Maschinen, Betrügereien und Unregelmäßigkeiten aufgedeckt, die mit dieser Angelegenheit im Zusammenhang stehen. Die Untersuchung führt erfolgreich die Gendarmerieabteilung in Mähr.-Strau und die Gendarmeriestation in Tschschisch-Tschchen. Bezogen wurden auch vom Eisenbahnministerium in Prag zwei spezielle Polizeibeamte.

Zur Zusammenfassung mit der Angelegenheit wurden in Tschschisch- und in Polnisch-Tschchen im ganzen neun Personen verhaftet, die dem Kreisgericht in Mährisch-Strau eingeliefert wurden. Wahrscheinlich wird es noch zu weiteren Verhaftungen kommen. Seitern wurde Lamich und seine Genossen einvernommen. Auf Grund der Aussagen Lamichs wurden bei einer Reihe von Personen in Polnisch-Tschchen und Tschschisch-Tschchen Hausdurchsuchungen vorgenommen und Bargeld im Gesamtbetrag von 280.000 Kronen beschlagnahmt. Um diesen Betrag reduziert sich der den tschechoslowakischen Staatsbahnen zugefügte Schaden. Es wird erwartet, daß es gelingen werde, noch weitere Geldbeträge zu beschlagnahmen, so daß sich der Schaden bloß auf jene Summen beschränken würde, die Lamich und Inspektor Buchta, sein Vorgänger, in den Jahren 1930 und 1931 aus der Kassa der Staatsbahnen veruntreut hatten. Im Laufe der Untersuchung stellte es sich heraus, daß die Güterkassa des Bahnhofes eine Art von Vorkassette darstellte, aus der jeder Mann Geld geborgt wurde. Die Revision konnte diese Mißstände nicht aufdecken, da bei Revisionen der Geldbarmittel aus der bereits revidierten Kassa heimlich das Geld in die noch nicht revidierte Kassa geschafft wurde, so daß alles in Ordnung befunden wurde.

Durch die Untersuchung wurde auch festgestellt, daß Lamich sich auch an dem Schmutzhandel mit Morphium und Kokain nach Polen beteiligt hatte. Auch in dieser Richtung wurden Nachforschungen eingeleitet.

Der Brand von Mies — gelegt.

Wie uns aus Pöschau berichtet wird, ist in der Angelegenheit des Mieser Brandes — bekanntlich fielen dort einem vor wenigen Tagen zum Ausbrüche gekommenen Schandfeuer acht Wohnhäuser zum Opfer, — wobei den Hauseigentümern und Mietparteien das gesamte Mobiliar verbrannte — eine überraschende Wendung infolgedessen eingetreten, als die Gendarmerie unter dem dringenden Verdacht, den Brand gelegt zu haben, den Abbrändler Rudolf Fischer und seine Frau Anna, Willibald Belich und Josef Berner in Haft nahm und dem Gerichte einlieferte. Die Verhafteten haben sich schon während der Feuersbrunst dadurch verdächtig gemacht, daß sie die Löscharbeiten zu verzögern, bzw. zu verhindern suchten. Offensichtlich handelte es sich ihnen darum, in den Besitz der Versicherungssummen zu gelangen. Sie waren gewissenlos genug, deswegen zahlreiche Menschen zu Bettlern zu machen. Die Erhebungen sind noch nicht abgeschlossen.

Zodesopfer der Wirtschaftskrise.

In der Ortschaft Schnecken bei Fleischen im Egerlande legte der Arbeiter Matthias Tuzs Hand an sich. Als man ihn fand, war er bereits tot. Tuzs hatte seine Ersparnisse dazu verwendet, sich ein kleines Häuschen zu bauen. Da er vor Monaten arbeitslos wurde, war er nicht mehr in der Lage, die laufenden Mietzahlungen aufbringen zu können, und aus Verzweiflung darüber ging er in den Tod. Er hinterläßt eine Witwe und einen zehnjährigen Knaben.

Warum so gnadenlos?

Im „Aufruf“, dem Organ der Liga für Menschenrechte, finden wir folgende Notiz:

Hungerstreik eines sechsjährigen Sträflings. In der Strafanstalt Mura ist jüngst ein sechsjähriger Sträfling, der frühere Müller Toman aus Koharek bei Goding, der sich dreißig Jahren wegen Mordes im Strafbau befindet, in den Hungerstreik getreten. Toman wurde vor dreißig Jahren zum Tode verurteilt, doch wurde die Todesstrafe in lebenslänglichen Kerker umgewandelt. — Wäre es nicht erzwangenswert, den Greis, der seit dreißig Jahren keine Schuld fühlt, zu begnadigen?

Wir übermitteln hiemit diese Angelegenheit auch einer weiteren Öffentlichkeit zur wahrhaftig gerechtfertigten Erwägung. Dreißig Jahre in der Strafanstalt! Ein nun sechsjähriger Mann! Was könnte denn da eigentlich noch gegen die Begnadigung sprechen?

Der letzte Hochofen . . .

Wien, 7. Mai. Die Alpine plant wegen Zunahme der Roheisenvorräte und wegen Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Devisen, den einzigen noch in Betrieb stehenden Hochofen in Donawitz auszuschalten und für einige Monate stillzulegen. Auch der Stahl- und Walzwerksbetrieb soll eingestellt werden.

Delegiertenversammlung des Reichsverbandes der Bergbau- und Hüttenangestellten, Tschschisch-Tschchen. In doppelt schwerer Notzeit treten mehr als 100 Delegierte aus fast allen Bergbaurevieren am 7. und 8. Mai in Karlsbad zusammen, um ihre Gewerkschafts-tagung abzuhalten. In der wirtschaftlichen Krise, die auf dem gesamten Kohlenbergbau lastet und die Daseinsbedingungen der Bergbauangestellten unterhöht, gefüllt sich noch der innerpolitische Druck, der seit längerer Zeit gegen die deutschen Bergbauangestellten teils sichtbar, teils unsichtbar zur Anwendung gebracht wird und ihren Arbeitsplatz gefährdet. Diese betrüblichen Erscheinungen werden den Beratungen ein ernstes und nachhaltiges Gepräge verleihen. Den Auftakt des Verbandstages bilden Vorberatungen der Delegierten, welche am 7. Mai nachmittags angeht und am nächsten Tag tritt der Verbandstag in die Er-

ledigung der Tagesordnung ein, welche die Tätigkeitsberichte der Amtswalter, deren Entlastung, Neuwahlen und Behandlung der eingebrachten Anträge umfaßt. Unter diesen werden insbesondere der Antrag gegen die Verstaatlichung (Sozialisierung) der Kohlengruben, ein solcher gewerkschaftspolitischer Natur und der zum Schutze der deutschen Arbeitskräfte lebhaftem Interesse begegnen.

Zum Ladenschluß. Die Welt ist anders geworden in den letzten 20 Jahren. Die Technik hat riesige Fortschritte gemacht und die Arbeitsergiebigkeit vervielfacht, der Aether trägt Wort und Musik bis in die entfernteste Hütte, Flugzeuge verbinden Kontinente. Aber in den Köpfen so mancher Kaufleute pulst noch immer der alte Geist. Daß es einen Achtfundentag gibt, gesetzliche Rechte für die Angestellten, können diese unmodern denkenden Kaufleute in der Zeit, in der schon um die 40-Stunden-Woche gekämpft wird, einfach nicht fassen, und daß „ihre“ Angestellten nicht nur arbeiten, sondern auch schlafen und sich erholen wollen, ist ihnen ein Grauel. Sie lassen ihre Läden noch immer vom frühen Morgen bis spät abends offen. Lange bevor die Verkaufsstellen der Konsumvereine öffnen und nachdem diese schon geschlossen haben, sind in den Läden der Kaufleute die Angestellten tätig. Dabei handelt es sich meist um jugendliche Arbeiter, Lehrlinge, die schwer arbeiten müssen und faktisch sich von den Strapazen nicht erholen können. Die Angestellten der Kaufleute, die eine derart lange Arbeitszeit haben, kümmern sich aber gewöhnlich nicht um ihre wirtschaftlichen Interessen, dafür sind sie häufig stramme — Nazis. Die von den Sakentkrenzern gepredigte „Schicksalsgemeinschaft“ zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer geht also zu Lasten des Letzteren. Für die Unternehmern reutert sich die Zugehörigkeit „ihrer“ Angestellten bei den Nazis ganz schön. Es wäre höchste Zeit, wenn gewisse kaufmännische Angestellte zuerst an ihre eigenen Interessen denken würden, statt bewagt oder unbewagt für andere die Kassen aus dem Feuer zu holen. Wenn die Konsumvereine um 6 Uhr die Läden schließen, könnten es die Kaufleute natürlich auch tun. Nur werden sie es nicht freiwillig tun, sie werden hierzu gezwungen werden müssen.

Verhaftung wegen Kindesmordes. Wie uns aus Duppau berichtet wird, verhaftete die dortige Gendarmerie vor einigen Tagen einen jungen Burchen, gegen den ein Mädchen die Anzeige erstattet hatte, er habe ihr uneheliches neugeborenes Kind getötet. Die beiden jungen Leute hatten ein Liebesverhältnis unterhalten, das nicht ohne Folgen geblieben war. Der Mann riet dem Mädchen, sich die Frucht nehmen zu lassen, aber es war hierzu bereits zu spät, und das Kind kam trotz aller Gegenmaßnahmen lebend zur Welt. Nach den Angaben des Mädchens hat ihr Liebhaber das kleine Wesen gleich nach der Geburt beseitigt. Die beiden jungen Leute segten das Verhältnis fort, bis ihm neuerlich ein Kind entpuppte, das sich am Leben befindet. Nach einiger Zeit verließ der Burche das Mädchen und sein Kind und knüpfte mit einer anderen Frauensperson ein Verhältnis an. Die Betroffene erstatte, als ihre Versuche, den ungetreuen Liebhaber wieder für sich zu gewinnen, ergebnislos blieben, gegen ihn die Anzeige, auf Grund welcher er nunmehr von der Gendarmerie verhaftet und dem Gerichte eingeliefert wurde.

Wegen finanzieller Schwierigkeiten jagte sich in Brüx der 40-jährige Jageneier Karl Lemberger eine Revolverkugel ins Herz. Lemberger wohnte zuletzt in Reichenberg und versuchte, dort eine Existenzmöglichkeit zu finden, während seine Frau und seine beiden Kinder in Brüx lebten. Offenbar aus Verzweiflung über seine auskömmliche Lage griff Lemberger zur todbringenden Waffe.

Von der Deutschen Landeskommission für Kinder- und Jugendfürsorge in Böhmen wird uns mitgeteilt: Am 1. Mai waren es 362 Kinder, über die die Deutsche Landeskommission die schützenden Hände hielt, und zwar betraute sie 265 Kinder in den eigenen Heimen, 267 Kinder in Familienpflege, 10 Kinder in Heimanstalten und 20 Kinder im Krüppelheim. 362 Kinder, das jüngste 60 Tage, das älteste 19½ Jahre alt. Trotz Wirtschaftskrise und Kostendruck an allen Orten, müssen täglich 4036 K aufgebracht werden, um diese Kerlchen nicht entlassen und an Leib und Seele wie vor der Aufnahme gefährden zu müssen!

Greis jagt den Tod im Wasser. In der Nähe der Zuckerfabrik in Postelberg wurde, wie uns berichtet wird, von Passanten in der Eger (schonwendend die Leiche des 75-jährigen Arbeiters Kozabia gefischt und an Land gebracht. Langdauernde Krankheit hat den Greis, der auf einer Einsiedelei in der Nähe von Postelberg wohnte, zu seinem Verpeisungsschritt veranlaßt. Die Leiche des Lebensmüden wurde in die Totenkammer des Postelberger Friedhofes gebracht.

Dr. Jan Herben 75 Jahre. Gestern ist der bekannte tschechische Schriftsteller und Politiker Dr. Jan Herben 75 Jahre alt geworden. In seiner Jugend betätigte er sich als belletristischer Schriftsteller, trat dann aber immer mehr als politischer Publizist hervor. 1886 begründete er gemeinsam mit Masaryk die Zeitschrift „Cas“, die in den letzten Jahren vor dem Kriege als Tagblatt erschien und in der die politische Richtung des Realismus propagiert wurde. Nach dem Umsturz wurde er Mitglied der revolutionären Nationalversammlung, war dann mehrere Jahre Senator und ist jetzt Mitglied der böhmisches Landesvertretung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag:

Prag: 11.00 Schallplatten. 15.30 Tschschische Literatur. 17.55 Schallplatten. 18.30 Deutsche Sendung: Dr. Glöckler: Entwicklung der Prager Filmproduktion. 21.00 Opernabend. 21.30 Violinkonzert. 22.30 Schallplatten. — Brünn: 18.35 Deutsche Sendung: Gedyl: Die Vitamine und ihre Bedeutung. 19.05 Moderne mährische Architektur. 19.20 „Kofare“, Jagd- und Musikspiel. — Berlin: 18.30 „Kaffische Arien“. 18.50 Mandolinenmusik. — Breslau: 19.10 Puppenspiel. — Hamburg: 17.55 Pederlunde. 19.30 Instrumental-Kabarett. — Königsberg: 19.30 Das Königsberger Streichquartett. 19.50 Spanische und russische Lieder. — Leipzig: 19.05 Mandolinenkonzert. — München: 19.30 Stunde des Chorgesanges.

Dienstag:

Prag: 11.00 Schallplatten. 15.30 Violinkonzert. 17.35 Kinderfunk. 18.25 Deutsche Sendung: Regitationen. 19.05 Runder Abend. 21.00 Kammer. — Brünn: 12.45 Orchesterkonzert. 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Dornig: Ein biologisches Lebensmärchen. — Berlin: 16.05 Kaviernacht. — Breslau: 19.15 Aus neuen Operetten. — Königsberg: Musikalische Flapiane. 20.55 „Madame Johanna“, Operette von Liszkow. — Leipzig: 16.20 Orchesterkonzert. 18.30 Beside Musik. — München: 21.10 Hochbergische, ein Bergimpul. — Wien: 21.55 Chanson.

Das Leben für einen Hut. Umweil der Gemeinde Suche nach Pardon in der Slowakei ereignete sich am Montag ein unglücklicher Hofschenfall. Kinder, die die Gänse auf die Weide trieben, weckten einen unbekanntem Alten auf, der am Ufer des angeschwollenen Baches schlief. Der Alte stand auf und wollte sich entfernen, doch ergriff der Wind in diesem Augenblicke seinen Hut und trug ihn ins Wasser. Der Mann wollte den Hut aus dem Wasser fischen, stieß jedoch auf dem schlammigen Boden aus und fiel in den Fluß. Die Kinder liefen schreiend in das Dorf, um Hilfe zu holen. Die Einwohner konnten jedoch nur mehr die Leiche des Mannes und seinen abgehobten Hut, der die Ursache des tragischen Unfalls war, bergen. In dem alten Manne wurde Martin Mikuláš aus Nová Ves festgestellt.

Vom Blitz getötet. Bei einem Gewitter, das über der Ortschaft Polusko im Wilna-Gebiet niederbrach, schlug der Blitz in ein Kinderheim. Drei Kinder, zwei Mädchen und ein Knabe, wurden getötet.

Die tägliche Nazi-Untat. In der Lindenstraße in Radesdorf bei Berlin überfiel in der Nacht zum Freitag der Nationalsozialist Herberich einen 32 Jahre alten Kommunisten namens Schröder und gab mehrere Schüsse auf ihn ab. Der Überfallene, der schwer in den Unterleib getroffen wurde, liegt lebensgefährlich verletzt im Krankenhaus. Der Täter konnte noch nicht ergriffen werden.

Uniform-Verbot für Danziger Nazis. Der Landrat für den Kreis Großwerder hat eine Verfügung erlassen, wonach den Mitgliedern der SA und SS im Gebiete der Stadt Reuteich und der Landgemeinde Reuteich-Dorf das Tragen von einheitlicher Kleidung außerhalb der eigenen Wohnung und jede Betätigung der genannten Organisation in den gleichen Bezirken verboten wird. Die Verfügung ist auf Grund der Erschießung des sozialdemokratischen Stadtvorordneten Grün durch den SA-Führer Rudjinski erlassen worden.

Die nackten Frauen. Aus Nelson (Britisch Columbia) wird berichtet: 34 Frauen, Anhängerinnen der von den Dschoborzen abgepaltenen Sekte, die, wie wir gestern meldeten, verhaftet wurden, weil sie nackt auf den Straßen demonstrierten, wurden gestern zu drei Jahren Kerker verurteilt, also zur gleichen Strafe wie die Männer, die wegen desselben Deliktes verurteilt worden waren. Vorgestern erschienen neuerlich einige Frauen dieser Sekte nackt auf den Straßen. Der Generalkassensanwalt machte die Sekte aufmerksam, sie möge die Demonstrationen einstellen, sonst würden ihre Anhänger zu langen Freiheitsstrafen oder zur Deportierung verurteilt werden. Einige Frauen, die verlangten, daß man sie zu ihren Männern ins Gefängnis bringe, wurden nicht verhaftet. Der Führer von 15.000 Dschoborzen in Westkanada wurde wegen Weines zu drei Jahren Kerker verurteilt.

Arbeitslosen-Unruhen in Danzig. Vor dem Rathaus in dem Danziger Vorort Chra bildete sich gestern Vormittag eine größere Ansammlung von Arbeitslosen, Frauen und Kindern, die die Fortzahlung der Unterstützung für die Erwerbslosen verlangten, die eine von der Stadt verlangte vierstündige Arbeitsleistung abgelehnt hatten. Das alarmierte Ueberfallkommando wurde von der Menge mit Steinen beworfen. Ein Wachmeister wurde erheblich verletzt. In der Notwehr machte er seinen Schutzhaas Gebrauch. Ein 19 Jahre alter Arbeiter wurde in die Brust getroffen und mußte einem Krankenhaus zugeführt werden.

Von der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn. Im laufenden Studienjahre 1931/32 wurden insgesamt 344 ordentliche und 75 außerordentliche Hörer, d. h. zusammen 2119 Studierende, eingeschrieben. Da die Gesamtzahl der Hörer im vorigen Studienjahre 1930/31 1981 betrug, ist diese Zahl für das laufende Studienjahr um 138 gestiegen.

Eine Sturmflut hat auf der Insel Palmas große Zerstörungen angerichtet. Über hundert Häuser wurden eingerissen und in der ganzen Ortschaft stehen nur noch die Kirche und das Schulhaus. Große Teile der Insel sind überschwemmt, wodurch die Süßwasserquellen unbrauchbar gemacht worden sind. Die Bevölkerung hat sich unter Zurücklassung ihrer Habe in die Berge geflüchtet.

Opfer der Voreile. Ein Opfer seines bedenkenlosen Ehrgeizes wurde am Samstagabend ein Mann, der sich auf dem 80 Meter hohen Voreile-Felsen bei Bingen trotz des Verbots über das Schutzgelände begeben und hart am Abgrund einen Handstand gemacht hatte. Der Unglückliche stürzte ab und war sofort tot.

Der tödliche Fallschirm. Bei einem Flugtag in Bonn (Frankreich) verunglückte ein 23-jähriger Fallschirmflieger, der an einem Trapes, das an einem Flugzeug befestigt war, Übungen ausführte und dann mit einem Fallschirm absprang, tödlich. Der Schirm öffnete sich nicht, trotzdem der Akrobat auf erheblicher Höhe abgeprungen war.

Skandal um das Lindbergh-Baby. In Washington ist es im Zusammenhang mit dem Raub des Lindbergh-Babys zu einer neuen Skandalaffäre gekommen. Ein ehemaliger hoher Beamter des Justizministeriums, Gaston B. Means, wurde wegen Diebstahls in Haft genommen. Means soll 100.000 Dollar unterschlagen haben, die ihm als Lösegeld für das Lindbergh-Baby übergeben worden sind. Der ungetreue Beamte will Anfang März angeblich in Verbindung mit den Kindesräubern gewesen sein.

Hungertod im Reichtum. Im Alter von 39 Jahren verstarb die Londonerin Edna Winifred Dale, eine Frau, deren Reichtum ebenso groß war wie der Geiz, mit dem sie ihn verwaltete. Der ärztliche Befund ergab, daß Frau Dale inmitten ihrer kostbaren Möbel und Schmuckstücke buchstäblich verhungert ist.

Tollwut durch Fledermäuse. Die kalifornische Küstenstadt Trinidad wurde von einer furchtbaren Tollwutepidemie heimgesucht. Nach längeren Bemühungen stellte der Regierungsbakteriologe Dr. Pawan als Urheber und Verbreiter der Tollwut die Fledermaus fest. Pawan erhielt eine größere Belohnung ausgezahlt.

Gerichtssaal

Vom Autos-Prozess.

Prag, 7. April. Die heutige Verhandlung war kurz, wie es sich für das Wochenende geziemt. Auch die heutigen Zeugen waren kaum und zeugen, die die Angeklagten in unterschiedlichen Fällen bezeugen, daß ohne daß doch etwas Greifbares zutage käme. Das Vernehmungsverfahren geht sonderbare Wege. Wer erwartet hat, daß Fall für Fall methodisch durchgenommen würde, sah sich enttäuscht. Wieder trat eine der Quartierfrauen der Pavlovsky auf und eine sonstige bedeutungslose Zeugin, die mit vielen Worten im ganzen nichts aussagten. Auch der Schwager des Angeklagten trat auf, von dem natürlich niemand erwartet hat, daß er seinem Verwandten schaden würde. Tatsächlich schildert er ihn als einen Außerordentlichen.

Der Finanzminister L. K. und derzeit Präsident der Finanz-Vereinsdirektion Dencik erklärte Autos für einen „Silovnik slova“ (einen geschickten Menschen). Von seinen Verfehlungen habe er keine Ahnung gehabt.

Erst das Verhör des Finanzoberkommissars Dr. Martinek bringt etwas Leben in die Verhandlung. Dieser Zeuge schildert eingehend den Verlauf

der Untersuchung, die mit dem Auffliegen der Sache Maier-Karlodab ihren Anfang nahm. Dr. Martinek erklärt, daß siebzehn von Autos bearbeitete Fälle weder im Protokoll ersichtlich noch in den Konnotationen eingetragen waren. Am bemerkenswertesten

Der „König der Millionäre“.

Ivar Kreuger, „Fürst der Hochstapler“.

Wenn einmal ein Dramatiker von genialen Ausmaß das Thema der Wirtschaftsführer von 1902 meißeln wird, so wird es wohl eine groteske Komödie mit sehr vielen, fast ungläublichen Einzelheiten werden. Ten hundertsten Teil in dieser Komödie aber dürfte die Affäre Ivar Kreugers einnehmen, jenes geheimnisvollen, von Legenden umwitterten, schweigenden „Königs der Millionäre“, dessen Selbstmord vor wenigen Wochen wie ein unerwarteter Blitzschlag einem scheinbar strahlenden Leben der Triumphe und Erfolge ein Ende setzte. Eine ganze Welt horchte auf, als die Ängel aus dem Brautjungfer dem „schwedischen Rührer“ ein Ende machte und in überaus gewaltigen Retrologen feierten beflissene Reporter den freiwillig aus dem Leben Geschiedenen und sprachen von der Tragik dieses Lebens, das sich gleichsam im Dienste der Menschheit aufgezogen habe.

Dann aber folgten Schlag auf Schlag die phantastischsten Enthüllungen über den „großen Schwenden“. Der Verbrecher entblättere mit unheimlicher Geschwindigkeit und am Schluß hatte man den

lügenhaften Charakter eines der kuppellosesten Betrüger und Fälscher der Weltgeschichte. Einem Manne, der mit einem beispiellosen Raffinement die kühnsten Männer der halben Welt an der Nase herumgeführt hatte. All die arm-seligen Schächer und Bilanzfälscher, die man von Zeit zu Zeit auf dem kriminellen Parkett der wirtschaftlichen Halbwelt aufstehen sieht, sind gegen Ivar Kreuger, den Fürsten der Hochstapler, kümmerliche Dilettanten und lächerliche Anfänger.

Einzig ist sicher: Ivar Kreuger ist der größte und blutendste Bluffer in den letzten drei Jahrzehnten gewesen. Sein ganzes Geschäftssystem war ein Kartenhaus, das einstürzen mußte, sobald die Betrogenen und Genasführten Reptilien und kritisch wurden. Aber sie glaubten ihm sämtlich blind und bedingungslos, hielten ihn für eine Finanzgenie von nie erlebtem Ausmaß und gaben ihm so die Möglichkeit, ganze Staaten und Völker auszulündern. Kreugers ungeheures Verlangen muß allerdings ungewöhnlich gewesen sein. Noch jetzt soll es Leute geben, die selbst durch die Tatsache sachlicher Polizeiberichte nicht überzeugt werden können und die noch heute bereit sind, auf die moralische Unantastbarkeit Kreugers feierliche Gelübde abzulegen.

Die jetzt veröffentlichten Berichte der schwedischen Polizeibehörde über den Fall Ivar Kreuger sind fesselnder als ein Kriminalroman des seligen Wallace. Sie enthalten das feinsinnigste Netz eines Betrugskonglomerats, vor dessen Ausmaß selbst die prominentesten Alkoholschmuggler Chicagoer Provenienz vor Neid erbleiben müssen. Es ist die Romantik einer überlegenen Spitzbuben-Zackigkeit, zugleich aber auch ein

grauesames Spiegelbild der hochkapitalistischen Verfallsercheinungen,

unter deren Arisaneerweiterungen eine ganze Welt so furchterlich zu leiden hat. Kreugers größte Chance war das Geheimnis. Er wußte sich mit einem höchst ansehnlichen Schlichter rastlos arbeitender Anwalt zu umgeben. Überall waren seine Geschäfte am Werk, von denen vor allem eins verlangt wurde: unbe-

aber ist die Feststellung dieses Zeugen, daß von 140 Fällen, an denen Autos arbeitete, nur 32 tatsächlich so erledigt wurden, wie die Berufungskommission beschloß hatte. Der Rest wurde zugunsten der Berufungswerber von Autos „umgearbeitet“.

dingte Distortion! Wer viel redet, war verdächtig und gefährlich; er stand auf dem Aussterbeort. Die Honorare, die Kreuger an seine zahllosen Dunkel-männer und Kreaturen zahlte, waren phantastisch; er hatte Buchhalter, die bis zu 100.000 Kronen im Jahre erhielten. Aber diese gutbezahlten Herren verfügten auch über die Handgabel, aus Nichts Gold zu machen und den krummen Einlegern Riesengewinne vorzugaukeln, die niemals vorhanden waren.

Besonders grotesk waren die „Revisionen“ im Kreugerkongern. Kein Mensch gab sich mit einer tatsächlichen Kontrolle der Wertpapierbestände ab, man hatte „Zertifikate“ zur Hand, die in den Kreuger'schen Schwindbüros von ausgeübten Peritruantaleuten hergestellt wurden. Der unheimliche Einfluß Kreugers ging so weit, daß man gar nicht wagte, ihn irgendwo zu kontrollieren. Sein Wort galt alles. Er schwenkte per distance einen Haufen irgendwelcher Wertpapiere und sagte mit einer Geste, die jeden Widerspruch ausschloß: So und so viel ist es! Auf diese Weise kamen die Zertifikate zustande. Es handelte sich wirklich nicht um Kleinigkeiten; esobad sei nur, daß auf diesem einseitigen Wege ein Zertifikat über 400 Millionen Franken französischer Renten ins Leben gerufen wurde.

Ganz besonders munter ging es bei der Gesellschaft Kreuger & Toll, Holland, zu bei der eine halbe Milliarde Refusen verbucht waren. Diese Gesellschaft wurde niemals einer Revision unterworfen. Als ein Revisor sich die Mühe erlaubte, hier einmal nach dem Rechten sehen zu wollen, wurde ihm in dürren Worten erklärt, daß Revisionen nur schädlich seien, da sie „Aussverlufe“ zur Folge haben könnten.

Besonders originell war im Kreuger-Kongern das Auffstellen einer Bilanz. Der Buchhalter stellte sie im Entwurf auf und gab sie daraufhin an Kreuger weiter, der dann, ohne feillich zu sein, die notwendigen Freisuren vornahm. Die auf diese Weise herausgeputzte Bilanz wies in jedem Falle erhebliche Gewinne und große geschäftliche Siege auf. Der Erfolg war stets durchschlagend: das Vertrauen der Betrogenen wuchs ins Grenzenlose. Zu den Buchungsabschreibungen waren keine Konzerngesellschaften sehr geeignet, von deren Existenz sehr oft der Rebenmann keine Ahnung hatte. Uebrigens ist das Prinzip dieser kommerziellen „Konnotationen“ nicht allein von Kreuger, sondern auch von anderen Leuten anemoriert worden.

Neben der alten Welt hat auch die neue bei Ivar Kreuger ihr viel Haare lassen müssen. Die „Internationale Raab Corporation“, die amerikanische Filiale Kreugers, hat bei einem Gesamtvermögen von etwa 18 Millionen Dollars Aktien-schulden von 165 Millionen Dollars. Der Kreuger ist amerikanischer Bankiers die runde Summe von 4 Millionen Dollars, gewährt auf Grund der natürlich nicht vorhandenen, spanischen Konzeptionen schuldig geblieben. Ohne jede Unterlage gab man dem großen Betrüger Darlehen in Höhe von Tausenden Millionen Dollars.

Das ist der Kapitalismus, Jahrgang 1902... Ein Zeitgemälde; ironisch und lächerlich zugleich!

das... Eben will Peter sich umwenden, um zuzufassen, da steht mit hochrottem Kopfe der Formner neben ihm. „Zoll ich dich erst besonders einladen, du Hochstaplerhund? — Ran da!“ will er einen nächsten Satz beginnen, aber Peter kennt das Schmachwort; er hat es schon einmal von demselben Formner zu hören bekommen. Hadernd steht vor seinen Augen und Jörn brummt in ihm auf. Da packt er den Beleidiger und fauchend trifft dem eine harte Faust mitten ins Gesicht. — „Da — da — da — da — für den Hochstaplerhund!“ — Die andern rühren keinen Finger. Sie gönnen dem Formner das. Sie wissen, daß er die Kollegialität mißachtet. „Es war recht, daß du es dem einmal gegeben hast“, sagt einer neben Peter, nachdem der Fall beigelegt scheint. „Sieh dich aber vor; er ist hinterlistig.“

Fünf Tage später. Kurz vor Feierabend. Hundertundzwanzig Zentner weißglühenden flüssigen Stahls brodeln funkenstreuend in den Fesseln des Converters. Der Tag war heiß; draußen und drinnen. Durch die dicken Drohtglasfenster des Daches stehen die Strahlen einer unbarmherzigen Sonne. Der Widerschein greller Strahlungen des Converters wird von den Zentnern zurückgeworfen, lüchelt über die schweißigen Gesichter und zittert wie irres Schuppenlicht durch den in Lärm fehlgekrachten Raum. Aus weißglühendem Rachen erglänzen sich Hundertundzwanzig Zentner flüssigen Gießstahls in die bereit stehende Pfanne. Feuerregen springt auf, und Gase jäheln gisternd empor. Am Kran, der die Pfanne trägt, entsteht Bewegung. Die Pfanne dommelt über den Formner, die gefüllt werden sollen. Da geschieht etwas. — Wie das kam, wußte sich später keiner mehr zu entsinnen. — Die Leute an der Kranführung springen, von schweren Glassplittern getroffen, zur Seite. Schreie, nie gehörte, gellende Schreie schillen auf... und dann ist das Unheil über allen.

Peter Altmend sieht weißglühende Flammen, Rauch, blendende Sonne und ein verzerrtes Gesicht eines Menschen, der mitten im Gutscheln steht. Peter schreit, brüllt. Der Rauch reißt ihm die Stimme mitten durch; ein Husten erstickt im dumpfen Lärm aufkommenden Unbells. Peter sieht das Gesicht noch; es ist das selbe Gesicht, aus dem ihm vor wenigen Tagen der „Hochstaplerhund“ entgegengestöhrt ist. Blüh-schnell kreuzen sich die Gedanken in einem winzigen Augenblick, und in diesem Augenblick packt Peter zu. Er greift nach einer Hand, zerrt. Es geht nicht. Packt nach dem Bein des andern, zerrt. Es geht nicht. Festgefesselt hängt der Körper, dem Verderben ausgeliefert, in den Formen. Eingekleidet. Die Stahlglut springt jähelnd an. Peter saßt mit letzter Kraft nach dem Unglücklichen. Die Adern an seinen Schläfen treten hervor; er fühlt nichts und fühlt doch, daß er den andern retten konnte. Ein stehender, lähmender Schmerz dringt in seinen Körper und löst ihm die Sinne. Seine Gedanken schwinden, und eine wohlthuende Umnachtung nimmt ihn lächelnd in ihre Arme. Vor seinen Augen flattern Trahlglasfenster, Sonnensegen, Conderterglut, Hochstaplerhund.

Einer der Kollegen muß den Wink dazu gegeben haben; jedenfalls lagen sie nebeneinander, und die Betten standen so eng, daß man sich ohne Mühe die Hände reichen konnte. — Nun, so weit war es noch nicht; dazu hatte das milchweiße Zeug zu tief gebrannt. Aber man konnte sich mit einiger Geduld langsam umwenden. Dazu reichte es schon bei beiden. Und auf diesen Augenblick wartete der eine der Verletzten. Mit leiser Furcht sah er nun in das bleiche Gesicht des Peter Altmend. Er hatte sich einen schönen Satz zurechtgelegt; nun hatte er ihn plötzlich vergessen. Darum sagte er nur: „Du — Kollege, das mit dem — Hochstapler... nicht wahr, Kollege...“

Peter Altmend lächelte leise. Karl Dahn e.

Saben in Ihrer Gemeinde schon alle Funktionäre ihr kommunalpolitisches Blatt?

In vielen Gemeinden wurde schon beschlossen, allen Gemeindefunktionären, ohne Unterschied der Partei, ein kommunalpolitisches Organ nach freier Wahl des betreffenden Funktionäre, auf Gemeindefosten zuzustellen. Ein derartiger Beschluß ist zweifellos sehr wichtig, weil es eine Aufgabe der kommunalen Verwaltung ist, für die Schulung der tätigen Gemeindefunktionäre zu sorgen und ihnen wenigstens einen kleinen Teil der zu ihrer ständigen Information nötigen Behelfe zur Verfügung zu stellen.

Genossen! Wenn in eurer Gemeinde ein derartiger Beschluß noch nicht besteht, so stellt einen diesbezüglichen Antrag!

Jedem sozialdemokr. Gemeindefunktionäre sein Blatt. „Die Freie Gemeinde“.

Vom Prager Rundfunk

Es ist immer rührend, wenn Männer in Amt und Würden dem Rundfunk zuliebe Aufsätze machen. Wie lieb klingt aus dem Munde eines Bürgermeisters das Lob der Heimatstadt in jambisch beschwinger Prosa, gegiert durch heldenmütige Epitheta ornata, betätigend die neuentdeckte Vorliebe für das Mittelwort der Gegenwart, brüllig hineinmischend in solche Pennalerpoesie statistische Daten und Zahlen. Oder wenn ein Bürgerlichdirektor über den Frühling berichtet, nach tabelloser Disposition wie in der Schule und in jenem fast und kraßvollen Papierdeutsch, das wir in Heimatstunden und Geographielehrbüchern noch immer dankbar genießen dürfen. Aus Maßlosigkeit übertragen erweist sich der gleiche Geist, wenn sich die Jünglinge einer Lehrerbildungsanstalt mit einem Gesangsverein verbinden, um uns in nicht immer ganz reiner Intonation und unter peinlicher Vermeidung verständlicher Ausdrücke alte Züchtlereien von Robert Franz und Schumann vorzuspielen und an dem Temperament der Pragerischen Jägerlieder ihre ganze Ungelänglichkeit darzutun. So wird in Lehranstalten und Vereinen deutsches Philistertum glücklich durch Weltfrie und Götterdämmerung hindurchgetrieben; erst mit seinen Anfängen selbst wird es verschwinden. Unsere deutsche Zensur aber gefällt sich als Käsekatze des Plättentismus, — ebdar fällt sie die frommen Augen: Zehet, soo harmlos sind wir!

Auch Berufsständler dudigen Vortr. beiden Mittelmaßigkeit, denn sie ist halt die Majorität und dankbar! Elisabeth Wiese Langert, von ihrem Gatten, Kapellmeister Wiele, Reichenberg, sehr sein begleitet, sang Lieder lebender österreichischer Komponisten, als welche sich ihr nur die ältere Garnitur Richard Strauß, Schreier und Josef Marx darbieten. Die Stimme klingt sehr schön, doch der Ton flackert und an der höchsten Züchtheit dieser Lieder fand sie keinen Anlaß, nachschaffende Persönlichkeit, geliebte Kraft zu zeigen.

Witunter aber wird auch unsere Zensurleistung, unfreiwillig und unversehens, revolutionär. Sie läßt Herrn Dr. Karl Kölller, Prag, über die heutige Revisionbestimmungen sprechen. Das ist ein vertrauensverweckendes Thema mit einem Beigeschmack von Sanddiktator, — aber siehe da: der Fachmann behandelt es sachlich (er sprach ausgeglichen, überaus feindlich hat wurde die schwierige Materie dargestellt), und auf einmal enthält sich der grandiose Umfang dieser ganzen Geldwirtschaft, dieses ganzen Wirtschaftssystems samt seiner politischen Abzweigung, das für unsere hochberühmten Wirtschaftsführer unlösbares Dilemma zwischen dem Zauber der Höhlung durch Abregelung des freien Geldumtausches mit dem Ausland und dem Zauber des Außenhandels, der ohne solchen Austausch eingeben muß. Das alles ist überorganisiert, überkompliziert und hier wie überall geht der Kapitalismus an seiner eigenen Höchstenentwicklung zugrunde.

Keine Freunde bereichte diesmal die Arbeiter-Zensurung. Senator Gen. Dr. Soltschker berichtete über unsere Alkoholvergesetzgebung. Klar und übersichtlich, mit leiser Satire, wirksam durch die Ironie der Tatsachen, stellte er das Mindestmaß notwendiger Wegegwehr gegen das Volksgift, die Halbheit der bestehenden Alkoholvergesetzgebung und die Sabotage selbst dieses Wenigen in der praktischen Durchführung nebeneinander. Ohne es ausdrücklich zu sagen, ließ er uns doch erkennen, daß der jetzige Staat als Vertreter der Kapitalinteressen niemals entscheidend gegen den Alkohol vorgehen kann, daß wir auch hierin jetzt nur das Schlimmste verhüten, die Verwirklichung unseres Ideals aber der Zukunft, unserer Zukunft vorbehalten müssen.

Und die Zensurung am 1. Mai! Genossin Landesvertr. Maria Deutsch sprach eine schlichte, herzliche Einleitung. Die Damen Nebeloh, Ondra und Kenzel, die Herren Wjlin, Kössner, Janich des Prager deutschen Theaters gaben uns zuerst eine Szene aus Hauptmanns Webern, dann soziale Welt von Fehmel, Goldschlag, Kinkelang, Schirmer, Wehner, Sturmman, Schnoy und Schönlan. Wundervoll sprachen die Künstler, tief erschütternd entfaltet sich vor uns das Leid der gegallten Menschen, der Widerstand moderner Lebensnot, die Leere der vom laufenden Band ausgequerteten Seele. Unwiderstehlich pochte der Wille, zu heilen, zu ändern, strahlend erhob sich das Gauserbild einer geachteten, gewollten neuen Welt. Das war eine wahre Feiersunde, ein hebes menschliches Erlebnis aus Stunden der Kunst. Dies wiegt viele Stunden radiolistischer Ecceitans auf. Jarischau.

Zwei im Schmelzwerk.

Zuerst hatte er vor dem düsterrsten Flugblätter des Verbandes verteilt. Allemal, wenn die Sirene heulte und die schwarzen Massen aus den riesigen Fabriksanlagen nach den Ausgängen strömten, wie Ameisen, wenn man in ihren Bau nicht, war seine Stunde gekommen.

Dann, wenn sich der Hauptandrang verlaufen hatte, mußte man wachsam sein. Der Förner dudete nicht, daß vor seinem Tor „aufstrebende Schriften“ — wie er zu sagen pflegte — vertrieben wurden. Er hefte die Folie auf die Verdreier.

Einmal — der Stroh Flugblätter hatte schnell abgenommen, und nur wenige waren von einigen ängstlichen Arbeitern weggenommen worden und trieben nun träge vor einem leichten Winde über die Wiesen vor dem Werke — kopfte dem jungen Flugblätterverkäufer ein alter, aber kräftiger Mann auf die Schulter und klopfte sich ihm an. — „Morgen sollen ein paar Leute eingestellt werden. Die Giecherei hat eilige Aufträge. — Wie heißt du denn?“

„Peter Altmend.“

„Leicht ist die Arbeit ja nicht in einer Giecherei, aber doch einträglicher als Flugblattverbreiten.“ — Peter Altmend lächelte dankbar. Der Alte nickte ihm zu.

Peter Altmend wird also eingestellt und einer Kolonne Hilfsarbeiter zugeteilt die in der Giecherei des Stahlformens Hilfsdienst leisten. Durch Lärm und ständige Luft schwirren die Rufe und Kommandos der Formner. Überall muß er zusehen, und überall ist es nicht leicht, sich an das Schwere dieser ungewohnten Arbeit zu gewöhnen. Das Hemd klebt Peter schweißdurchnäßt am Leibe. Es ist eine tolle Schichtarbeit. Peter verjammert sich etwas. Da ruft schon wieder einer, der Hilfe braucht.

Peter steht und wartet. Ein anderer Hilfsarbeiter neben ihm sagt: „Du kannst noch warten,

PRAGER ZEITUNG.

Verlängerung der Gültigkeit der Sonntag-Rückfahrkarten zu Pfingsten. Die ermäßigten Rückfahrkarten werden auf den Pfingsttag, den 13. Mai, bis Mittwoch, den 18. Mai, und für die Rückfahrt an jedem beliebigen dieser Tage bis Mittwoch, den 18. Mai, miternachts Gültigkeit haben. Diese Begünstigung gilt auch für ermäßigte Rückfahrkarten für Sonn- und Feiertage im direkten tschechoslowakisch-deutschen Verkehr.

Urania-Aktion für die Arbeitslosen. Die „Prager Urania“ veranstaltet vom 12. Mai l. J. an, vorläufig einmal wöchentlich u. zw. immer Donnerstags um 8 Uhr, Kino-Vorstellungen für Arbeitslose bei freiem Eintritt (gegen Vorweis der Arbeitslosenlegitimation), bei denen der laufende Spielfilm vorgeführt wird. Außerdem wird auf jede Eintrittskarte, sowohl bei den Urania-Veranstaltungen, wie bei den Kino-Vorstellungen, ein Zuschlag von 10 Heller zugunsten der Arbeitslosenfürsorge eingehoben. Die Urania gibt die Anregung zur Durchführung dieser Aktion für sämtliche deutsche Veranstaltungen in- und außerhalb Prags und vor allem bei den deutschen Kinos durch den „Hochverband“ an die betreffenden Lichtspieltheater.

Kunst und Wissen

Viertes philharmonisches Konzert.

Dieses letzte diesjährige philharmonische Konzert des Prager deutschen Theaterorchester besetzte neben zwei Uraufführungen moderner zeitgenössischer symphonischer Tonhöpungen auch erprobte Werke älterer Richtung. Das symphonische Hauptwerk des Abends bildete Anton Bruckners „Dritte Sinfonie“, jenes tonidyllische Werk, das — Richard Wagner gewidmet — als das schönste Bekenntnis des großen oberösterreichischen Sinfonikers zu seinem glühend verehrten Vorbild gilt, jene Sinfonie auch, in der Bruckner formal und gedanklich mit das Klarste und Gesundeste seiner Sinfonikmusik gegeben hat und die namentlich im Schlussatz ganz und gar Wagners Einflüsse offenbart. Die solistische Nummer des Konzertes war Anton Dvořaks blühend-schöner, gefühlreicher und formvollendeter Konzert für Cello und Orchester in H-Moll. Einem ganz jungen, noch wenig bekannten italienischen Cellisten hatte man es anvertraut: Amadeo Baldovino, der es mit beachtlicher technischer Fertigkeit, aber noch entwicklungsbedürftiger Ausdrucks- und Nuancierungsbildung spielte. Die uraufgeführten Neuheiten des Konzertes enttäuschten. Von Erwin Schuchhoff hat man schon viel Besseres und Originelleres gehört als das „Freudliche Vorspiel“, das als die instrumentiert ist, mit bescheidener Intention unermüdlich Gradationen anstrebt, die unerfüllt bleiben, und das kaum dem Programm seines Titels gerecht wird. Da wirkte die „Kleine Suite“ (in Wirklichkeit ist es eine ausgedehnte „große“ Suite) von dem Südbahnen Josef Mandl schon überzeugender. Vorwiegend im Kammerstil gehalten, gibt sie in fünf Sätzen bildhafte Schilderungen, ist reich an Gedanken und Einfällen und bedient sich einer feisfelnden und langkultivierten Instrumentation. Beide uraufgeführten Neuheiten offenbar übrigens die Abkehr von der neuen Sachlichkeit in der Musik, in der allmählich die gefühlbetonte und ausdrucksbewusste Tonsprache wieder an die Stelle absoluter Klang- und Formkomplexe tritt.

Prof Georg Szöll war dem Konzerte ein verlässlicher, sorgfältig differenzierender und rhythmisch erfahrener musikalischer Führer. Besonderer Dank gebührt ihm für die seltene Tat einer Bruckner-

Sinfonie. Der „Dritten“ erwies er sich vor allem in den Esätzen und im langsamen Mittelsatz als einführender, plastisch gliedernder und wirksam ablesender Interpret, während man das Scherzo weniger wagt in dynamischen Sinne gewünscht hätte. Besonderes Lob gebührt dem Orchester, das trotz der Länge des Programmes noch in der zum Schluss gespielten Bruckner-Sinfonie positionierte Eingabe und Spielfreude zeigte. E. J.

Ein Theater mit steigender Besucherzahl. Das Stadttheater Frankfurt a. d. O. hat in der Spielzeit 1931/32, der dritten unter der Leitung des Intendanten Robert Büchner, einen Besucherzuwachs von 10 Prozent gegen die vorige Spielzeit und von 60 Prozent gegenüber der letzten Spielzeit vor Uebernahme des Theaters durch den jetzigen Intendanten erzielt. Die Einnahmen der Spielzeit 1931/32 haben das Etat-Zoll erheblich überschritten.

Alle Gutscheine und Ermäßigungen des Abonnements laufen am 30. Juni 1932 ab. Bis dahin nicht benützte Gutscheine verlieren ihre Gültigkeit!

Frauenorganisation Prag

Dienstag, den 10. Mai, um 8 Uhr abends, im Hotel Monopol (kleiner Saal) bis a bis Masarykbahnhof

Frauenabend

Thema: Aus der Frühzeit der sudetendeutschen Frauenbewegung.
...
Vortragende: Genossin Anna Kier.
Kommet alle mit Eueren Bekannten!

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.

Sonntag, 8 Uhr: „Koulette“ (169—1). — Montag, halb 8 Uhr: „Don Giovanni“ (168—IV). — Dienstag, halb 8 Uhr: „Morgen geht's uns gut“ (170—II). — Mittwoch, halb 8 Uhr: „La Traviata“ (171—III). — Donnerstag, halb 8 Uhr: „Spur im Schnee“ (172—IV). — Freitag, halb 8 Uhr: „Madame Archiduc“ (173—I). — Samstag, halb 8 Uhr: „Rigoletto“ (174—II). — Sonntag, halb 8 Uhr: „Spur im Schnee“ (175—III). — Montag, halb 8 Uhr: „Morgen geht's uns gut“ (176—IV).

Wochenplan der Kleinen Bühne.

Sonntag, halb 8 Uhr: „Premiere: „Morgen geht's uns gut“. — Montag, halb 8 Uhr: „Koulette“ (Gastbesuchen I). — Dienstag, 8 Uhr: „Frau Warrens Gewerbe“ (Abonn.). — Mittwoch, halb 8 Uhr: „Die Braut von Torozzo“ (Gastbesuchen II). — Donnerstag, 8 Uhr: „Stützen der Gesellschaft“ (Abonn.). — Freitag, 8 Uhr: „Der Mann mit den grauen Schläfen“ (Abonn.). — Samstag, halb 8 Uhr: „2:2 unentschieden“, 10 Uhr Nachvorstellung: „Kabarett „Rastan“, Berlin. — Sonntag, 8 Uhr: „2:2 unentschieden“ (Abonn.). — Montag, 8 Uhr: „Koulette“ (Abonn.).

Mitteilungen aus dem Publikum.

In Trauerfällen finden Sie, Gnädigste, jegliche Trauerkleidung (Kleider, Mäntel, Kostüme, Schöße), für jede — auch die stärkste — Figur, fertig auf Lager in der separaten Trauer-Abteilung der Firma Busch, Damen- und Mädchen-Kleidung in groß & in detail, Prag, Fritschy 27 (Mitte des Grabens), nur 1. Stock, Eingang im Hause, Telefon 246-17. Auch mittags geöffnet. 1572

Eine Anzeiger
überall mit einem Preisangebot ist heute dem modernen Geschäftsmann in der Arbeit
in die Hand gegeben. Sie weiß am meisten in Einklang mit dem organ. Arbeiter
arbeitet
für ihn, ohne daß er große Kustlagen hat und — bei Misglücke — Erfolg hat
immer!

Franzensbad
450 m ü. d. M., in ebener Lage, in herrlichen, ausgedehnten Parkanlagen
Das erste Moorbad der Welt.
Hervorragendes Frauen- und Herzhilfabad.
Die stärksten Glaubersalzen (17 g Natriumsulfat im Liter),
27 an Eisen und Kohlensäure reiche Mineralquellen.
Hervorragende Heilerfolge bei allen Arten von Herz- u. Gefäßerkrankungen, Frauenleiden, Kinderlosigkeit, Blutkrankheiten, Nierenleiden und Krankheiten der Harnorgane, Gicht, Rheumatismus und chronischer Stuhlverstopfung, selbst in den schwersten Fällen. Erholungsort für zeitliche Überanstrengung, Empfehlungswertiger Aufenthalt für Nervenzuckern, Störkuren für Kinder nach schweren Krankheiten, Regenerationskuren.
Aerologische Broschüre und Prospekt kostenlos bei der Kurverwaltung Abt. W.



Lilian Horach, Wolf Albach-Keith und Rosa Voelitz in einer Szene aus der Ufa-Tonfilm-Operette „Zwei Herzen und ein Schlag“ (Musik: J. Hilbert).

Aus der Partei

Jugendbewegung.
6. J. I. Prag.
Sonntag, den 8. Mai, Wanderung nach Bedonice. Treffpunkt halb 7 Uhr Endstation der Elektrischen in Hluboděpy. Instrumente mitbringen!

Monatsprogramm:

Mittwoch, den 11. Mai, Proletarischer Abend (Meditationen, Schallplatten).
Mittwoch, den 18. Mai, Diskussionsreihe „Unsere Gegner im politischen Tageskampf“: 1. Die Argumente der Nationalsozialisten. Referent: Genosse Max Ullmann.
Mittwoch, den 25. Mai, Magin Sorli-Abend.
Mittwoch, den 1. Juni, Monatsversammlung, anschließend Gruppenabend.
Alle diese Veranstaltungen finden in unserem Heim am Jägerplatz statt.
Dienstag, den 17. Mai, im Verein deutscher Arbeiter, Zusammenkunft aller Jugendgenossinnen!

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. — 3. J. II. Montag, 9. Mai, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Politische Lage, 2. Weitere Gruppenarbeit.

In das Heim des Klassenbewußten
Arbeiter gehört d. Zentralorgan.
der Deutschen Sozialdemokr. Arbeiterpartei
— „Sozialdemokrat“ —

Lest den ARBEITERFUNK
Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin S 42, Alexanderstraße 37.
Offizielles Organ des Freien Radio-Bundes, 4. Tschschadowskaja.
DAS BLATT DER WERTTATIGEN BASTLER U. HÖRER
Probeheft kostenlos vom Verlag der Neuen Gesellschaft G. m. b. H., Berlin S 42. Der „Arbeiterfunk“ kann durch die Post durch die Ortsgruppen des Freien Radio-Bundes, alle Volksbuchhandlungen sowie direkt vom Verlag in Berlin S 42, Alexanderstraße 37, bezogen werden.

Böhmische Union-Bank
(VEREINIGT MIT DEM ALLGEMEINEN BÖHMISCHEN BANK-VEREIN)
Zentrale in Prag
Aktienkapital Kč 200.000.000 —
Reservefonds Kč 201.550.000 —
FILIALEN:
Asch, Aussig, Bodenbach, Böhmisch-Budweis, Bratislava, Braunau i. B., Brünn, Bräx, Frelwaldau, Frýdek, Gablonz a. N., Graslitz, Hohenelbe, Iglau, Jägerndorf, Karlsbad, Königshof a. E., Leitmeritz, Marienbad, Mähr.-Osttrau, Mähr.-Schönberg, Neu-Titschein, Olmütz, Pardubitz, Pilsen, Probitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schöman, Trautenau, Troppau, Wardsdorf, Zwittau
EXPOSITUREN:
Prag-Lieben und Prag-Weinberge.
Zucker-Abteilungen: Prag, Bratislava, Olmütz, Troppau.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Gericht.

Roman von Stefan Bollatschel.

Es entstand allgemeine Empörung, und streikende Arbeiter überfielen den Verdirektor in seinem Büro. Die Orispolizei fühlte sich zu schwach, requirierte Militär, das auch alsbald erschien und, angeblich durch Steinwürfe provoziert, zu schießen begann. Mehr als zwanzig Tote und Schwerverletzte blieben auf dem Platz. Kaum waren die ersten Nachrichten über die Ereignisse in die Stadt gedrungen, als man Orthoff auf den Tatort zum Zwecke der Spezialberichterstattung entsandte. Mit Unschick und Eile erhob er die notwendigsten Daten, inzwischen waren aber schon Berichterstatter anderer Zeitungen eingetroffen. Orthoff stürzte zum Telephon und belegte sofort den einzigen Sprechapparat. Kaum hatte er seinen Bericht abgegeben, als er seitentlang aus einem Reiseroman, den er in der Tasche hatte, vorgelesen begann. Der das Szenogramm aufnehmende Kollege glaubte, Orthoff sei plötzlich übergeschnappt, aber der las Seite für Seite. Vor dem Kasten standen verzweifelt die übrigen Berichterstatter, aber Orthoff las, undbestimmert um ihre Jurufe, unentwegt Seite für Seite aus dem Roman vor. Endlich, als er ausrechnete, daß die erste Extrausgabe gedruckt und schon verteilt sein müsse, machte er Schluss und ließ seine verzweifelt Kollegen zum Telephon. Dieser Streich trug ihm jedoch Lob ein, noch mehr aber die Art seiner Berichterstattung über die Katastrophe. Während alle übrigen Journalisten nach der alten Methode der Schilderung vorgingen, schlug Orthoff ganz neue Wege ein. Er interviewte alles,

was ihm über den Weg lief, den Bürgermeister des Ortes, den politischen Beamten, den Orispolizisten, den Führer der Arbeiterchaft, die Witwen der Toten, den Lehrer des Ortes, den Pfarrer, den Offizier, der das militärische Aufgebot kommandierte, den Totengraber, ja einfache Soldaten. Dadurch gewann die ganze Katastrophe in der Wiedergabe an Lebendigkeit, und eigentlich hatten nur die Journalisten Einwände zu erheben, nämlich die, daß hier statt schriftstellerischer Schilderung gemeine Handfertigkeit siege, man gewöhne das Publikum an niedrige Kost und schraube es auf ein tiefes Niveau, statt bemüht zu bleiben, es zu heben. Gerade diese Einwände waren es, die Orthoff zum Nachdenken über das Wesen der Zeitung veranlaßten. Das heißt: das Problem in seiner Tiefe interessierte ihn gar nicht. Er empfand instinktiv, daß die bisherigen Zeitungen in einer Manier erstarrt waren, und daß man dem Publikum etwas Neues bieten müsse, daß der, der zum ersten Male etwas Neues dröchte, auch den Erfolg hätte. Orthoffs These stand fest: Keine gebildete Zeitung, eine amüsante Zeitung will der Leser. Alles, vom Anfang bis zum Ende, muß schon mündgerecht gemacht werden, alles wichtig, ein bißchen Frivolität (dadurch keineswegs, nur Sensationen, lauter Rosinen im Kuchen. Unsere Generation pfeift auf Ethik, und ich bin nicht dazu, um Menschen zu erziehen, wir wollen sie vergnügen, sie unterhalten: das ist der wahre Zweck der Zeitung! So etwa waren die Gedanken Orthoffs, die er bald in die Tat umsetzen sollte, und die ihn zu jenem reichen, angesehenen und einflußreichen Journalisten machten, der er nun war. Zu jener Zeit vertrat er einmal den auf Urlaub befindlichen Kollegen, der den volkswirtschaftlichen Teil der Zeitung leitete.

Es war dies ein Orthoff gänzlich fremdes Ressort, vor dem er immer Achtung empfand, weil es doch ein wenig Wissen und Bildung erforderte, Elemente, vor denen Orthoff noch immer in Hochachtung erstarb, weil er ihren Mangel bei sich selbst bitter empfand. Nun ereignete es sich, daß eines der größten Industrieunternehmen in eine üble Geschichte verwickelt wurde und seine Aktien an der Börse sprunghaft fielen. Alles hing davon ab, die Öffentlichkeit zu beruhigen. Der leitende Beamte ließ sich Journalisten kommen, unter ihnen auch Orthoff, der von der Bedeutung der Aktion sofort durchdrungen war und die Erfüllung der an ihn gestellten Bitte nachzukommen versprach. Der Direktor wollte sich erkenntlich zeigen, indem er ihn mit einem größeren Geldgeschenk bedanken wollte. Orthoff wies entrüstet ab, sehr zum Erstaunen seines Gesprächspartners, der eine derartige Weigerung vermutlich nicht erwartete. Er schlug ihm eine etwas komplizierte Art der Vesteckung vor, indem er ihm riet, Aktien, die nun gewiß steigen dürften, zu kaufen.

Auf den Hinweis des Journalisten, daß er hierzu kein Geld hätte, erklärte sich der Direktor in lebenswürdigster Weise bereit, den nötigen Betrag einzuweisen vorzustrecken. Allein auch dies lehnte Orthoff energisch ab. „Wenn Sie schon mit mir ein Geschäft machen wollen“, sagte der Journalist, „dann werde ich Ihnen eines vorschlagen, und zwar eines, an dem Sie verdienen können und noch dazu viel verdienen können.“ Und nun emvidelte Orthoff mit feurigen Worten seinen Plan von der Erneuerung der Zeitungen. Der Industrielle hörte ruhig zu und erkannte die Möglichkeiten, die in diesem jungen Menschen beschlossen lagen. Er bestrafte Orthoff für die nächste Woche, bis dahin möge ihm ein Exposé über die Kosten einer solchen Zeitungsgründung vorgelegt werden.
Wenige Monate nach dieser Unterredung erschien die erste Nummer der „Volkstimme“. Orthoff hatte einen Kreis junger tüchtiger Leute um sich versammelt, doch legte er selbstamerweise auf gute und niedrige Schulbildung seiner Redaktoren großes Gewicht. Ein Doktor der Philosophie, durchgebildeter Germanist, war sein Sekretär und in der Redaktion wurde sofort festgestellt, daß es schon eines ausgewachsenen Germanisten bedürfe, um die Fehler des Chefredakteurs aus den Manuskripten entfernen zu können. Die neue Zeitung erreichte auch in der Öffentlichkeit sofort allgemeines Interesse. Es war etwas Neues für das Auge. Wegen die bisher ruhige Form der Zeitung, war hier alles marktschreierisch, Titel über die ganze Seite, die Ueberschriften frech und laut, amüsante, lustige Plaudereien, Bilder und Karikaturen unterbrachen den Text, kurz, der Leser sah etwas Ungeübtes und konnte. Die Anerkennung, die das Blatt fand, war groß und nur die alten Journalisten waren die einzigen Kritiker. Sie fanden die neue Zeitung unerwartet, gemein, ein Nachwerk ungebildeter und bubenhafter Elemente, ein skandalöses Blatt, das den Namen Zeitung gar nicht verdiene. Aber das war, wie gesagt, bloß die Kritik einiger Hochleute, die breite Menge der Leser urteilte anders und es erwies sich bald, daß die Zeitungen, die auch anders gehalten waren, dem neuen Typus Konzessionen machen mußten und gar schnell erschienen neue Zeitungen, die die „Volkstimme“ noch übertrumpften, noch dickere Lettern hatten und noch ergötzlichere Intimitäten aufwiesen. Keine dieser Zeitungen konnte aber die Beliebtheit erlangen, welche die „Volkstimme“ genoss.